

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Beizeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, frühere Tage vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 290.

Sonnabend, den 12. Dezember 1903.

10. Jahrg.

Hierzu zwei Beilagen.

Das „Kometenjahr“.

Es ist jetzt gelegen, daran zu erinnern, daß wir gerade jetzt in der Zeit der Erfüllung stehen. Das tausendjährige Reich ist angebrochen, das Pfarrer Naumann vor zehn Jahren gepredigt und dessen Kommen er mit Seherblick auf die parlamentarische Session von 1903—1904 vorausgesagt hatte. Und nicht allein Pfarrer Naumann und seine sonderbaren Schwärmer, sondern auch weite Kreise in der liberalen Partei, die noch bis vor Jahresfrist auf das „große Kometenjahr“ geharrt haben. Jetzt haben freilich auch diese gläubigen Seelen das Glauben und Hoffen aufgegeben. Es ist aber nützlich, die Erinnerung daran wieder aufzufrischen, weil sie die totale Verschlebung der politischen Situation erkennen läßt, die sich seit einem Jahrzehnt vollzogen hat.

Das Jahr 1903—1904 sollte, so flöteten diese Geister, den großen Wendepunkt in der deutschen Geschichte bringen. Da liefen die Handelsverträge ab, deren Abschluß vor zehn Jahren die Regierung nur mit einer links-bürgerlich-sozialdemokratischen Mehrheit erreicht hatte. Da lief das zweite Quinquennat der Caprivischen Heeresreform ab, und die Situation von 1893/94 mußte sich wiederholen. Glückselige Aussichten! Damals hatte die Sozialdemokratie den großen weltgeschichtlichen Moment blöde verpaßt; sie hatte für den deutsch-russischen Handelsvertrag gestimmt und doch die Militärvorlage abgelehnt; sie hatte sich der Regierung in der Handelspolitik unentbehrlich gezeigt und dieselbe Regierung wieder in die Arme der Agrarier getrieben, als diese die Militärvorlage brauchte. Allein nochmals sollte die Schicksalsfrage an die Sozialdemokratie herantreten: im Jahre 1903—1904, wenn die neuen Handelsverträge wiederum eine linksliberal-sozialdemokratische Mehrheit brachten und die Erneuerung des Militärquinquennats zur Tagesordnung stand. Naumann glaubte und hoffte, daß dann die Sozialdemokratie ihr Herz nicht mehr verstocken würde.

Es ist anders gekommen! Die Naumannschen Illusionen von der Wiederkehr der politischen Situation, die den Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrags begleitet hatte, mußten schon in dem Augenblick zerfliegen, als der neue Zolltarif auftauchte, und seit Jahresfrist denken nicht einmal die Naumann'schen Schwärmer mehr an diese Möglichkeit. Die Kämpfe um den Brodwucher haben gezeigt, wo die neue Mehrheit liegt: es ist dieselbe Mehrheit, die das nächste Militärquinquennat sammt der neuen Heeresreform glatt und geschäftsmäßig erledigen wird. Um Militärvorlagen gibt es im Reichstag fürder keinen Streit mehr; die Zeiten sind vorüber.

Noch im Winter 1897/98 rief Bollmar im Reichstag aus, der Reichstag möge doch die damals eben vorliegende neue Flottenvorlage zum Konfliktfall machen; „einmal müsse ja der Konflikt zwischen Reichstag und Regierung doch ausgefochten werden“. Das war der letzte Nachhall der alten parlamentarischen Ära, wo jede neue Militärvorlage einen Zusammenstoß mit dem Reichstag, eine Reichstagsauflösung, bedeutete. Damals konnte man glauben, daß der große Konflikt zwischen Regierung und Reichstag einmal um eine Militär- oder Flottenvorlage entbrennen würde. Heute denkt im Ernste niemand mehr daran. Der parlamentarische Krach zwischen Regierung und Reichstag um Heeresforderungen gehört der Geschichte an, und der Ablauf des Quinquennats spielt für die politische Situation bei Abruch des „Kometenjahres“ so wenig eine Rolle, daß die Regierung diese Frage, um die sie vor zehn Jahren noch den Reichstag angefoßt hat, als eine reine Formalie bis übers Jahr vertagt.

Das Jahr ist gekommen, aber der Komet ist ausgeblieben. Kalendermäßig stehen wir in der Zeit der Erfüllung; aber sie entspricht nun einmal gar nicht der messianischen Verheißung. Die Tradition des bürgerlichen Parlamentarismus hat sich überlebt; seine Benennung ist nicht mehr zu gebrauchen: wir haben keine „bürgerliche Linke“ und keine „demokratischen Kräfte“ mehr. Die Kluft zwischen der einen reaktionären Masse und der Sozialdemokratie hat sich unüberbrückbar erweitert; die Situation des deutsch-russischen Handelsvertrags ist eine interessante Episode geblieben. Die bürgerlichen Parteien sind heute von Krücker bis Richter gegen die Sozialdemokratie sogar noch rabiatere als die Regierung, und ihre einzige Sorge ist die, wie das rote Gespenst zu bannen wäre. Es kommt immer anders, als naive Leute gerechnet haben. Denn der sentimentale Optimismus ist eine ruchlose Weltanschauung, und Naumann ist kein Prophet.

Politische Klundichan.

Deutschland.

Im badischen Landtag wurde Mittwoch die sozialdemokratische Interpellation über die Schiff-

fahrtsabgaben von der Regierung dahin beantwortet, daß solche Abgaben verfassungswidrig seien; die Regierung würde nie darauf eingehen. Ferner wurde die Wahlrechtsreform vorgelegt. Sie bringt die Verstärkung der Ersten Kammer, die Befestigung der indirekten Wahl bei der Zweiten Kammer und fügt als Verschlechterung das Erfordernis zweijähriger Staatsangehörigkeit hinzu. Ein weiterer Gesetzesentwurf verlangt eine Steuererhöhung von 20 Proz.

Liebe verzeiht alles! In der Reichstagswahlbewegung erzielte der Majoratsbesitzer v. Burgdorf einen Heiterkeitserfolg in agrarischen Kreisen mit folgender Rede, die er in einer Wählerversammlung dem Grafen Bülow widmete: „Wie können wir zu einem Reichskanzler Vertrauen haben, der von der Landwirtschaft so viel versteht, daß er vielleicht weiß, daß getrocknetes Gras Heu genannt, und daß man einen Bullen nicht melken kann.“ Der Herr hat jetzt einen Ordensschmuck erhalten, die Krone zum Roten Adler dritter Klasse.

Wahlezzeffe. Gelegentlich der Gewerbegerichtswahlen kam es, nach Meldung bürgerlicher Blätter, Mittwoch in Köln, Deutz, als Abends plötzlich hunderte von Wählern zur Wahl erschienen, zu tumultuarischen Szenen. Die Menge erstürmte das Wahlbureau, sodas der Wahlakt gescheitert und ein neuer Termin festgesetzt werden mußte. Die Sicherheitsorgane waren dem Treiben gegenüber ohnmächtig. Mehrere Personen trugen Verletzungen davon. Auch in anderen Wahllokalen kam es zu ähnlich stürmischen Szenen. — Nähere Nachrichten bleiben abzuwarten.

Ein Soldatenschinder. Vom Kriegesgericht der 8. Division zu Halle wurde der Unteroffizier Kirchner vom Infanterie-Regiment Nr. 153 zu Altenburg wegen Soldatenmißhandlung zu ein Jahr zwei Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt. Kirchner hatte in zahlreichen Fällen seine Leute so mißhandelt, daß sie in Ohnmacht fielen. Ferner hatte er den Mannschaften gewohnheitsmäßig ins Gesicht gespuht. Die nicht-öffentliche Verhandlung dauerte 2 Tage.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Die Strafkammer in Saarbrücken beurlaubte den Lehrer Gustav Berndt aus Hirzweiler bei Dittweiler wegen Majestätsbeleidigung zu vier Monaten Gefängnis. Der Lehrer hatte in Unmuth darüber, daß er Reparaturen an seinem Schulhause, die er selbst eigenmächtig hatte vornehmen lassen, selbst bezahlen sollte, schwere Schmähungen gegen den deutschen Kaiser und das Kaiserhaus ausgeprochen.

Kleine politische Nachrichten. Dem Reichstage zugegangen sind Mittheilungen über die Verordnungen des Bundesraths zum Schutze der Arbeiter in den Thomasschlacken- und in den Getreidemühlen. — Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht eine dem Reichstage zugegangene, dieser Tage zur Vertheilung gelangende Denkschrift über die Entwidlung der deutschen Schutzgebiete in Afrika und der Südjsee vom 1. April 1902 bis 31. März 1903. — In Haaren bei Nachen wurde auf dem Heimgang aus der Kirche ein bedeutender rheinischer Zentrumsführer, der Färbereibesitzer A. Bogens, wegen Unterschlagung von Kirchen- und Vereinsgeldern verhaftet. Durch Freundinnen wurden 45 000 M. erlegt. — Der Berner Ständerath hat mit 26 gegen 15 Stimmen den Vertrag mit Italien betreffend die Uebertragung der italienischen Simplon-KonzeSSION an die Eidgenossenschaft nach zweitägiger Debatte genehmigt. — In Barcelona verbreiten die Anarchisten heimlich Flugblätter mit Drohungen gegen die Staatsgewalt. Die Polizei hat eine Reihe von Hausdurchsuchungen vorgenommen. — Die Vereinigten Staaten planen die Entsendung von Truppen nach dem Isthmus von Panama. Angesichts der aus dem Kanalvertrag von Nordamerika zu erwartenden 10 Millionen Dollars werden nämlich in Panama heftige Kämpfe um die höchsten Staatsämter entbrennen. — Das japanische Parlament wurde vom Kaiser persönlich mit einer Thronrede eröffnet, in welcher er den baldigen Abschluß friedlicher Verhandlungen mit Rußland ankündigte.

Deutscher Reichstag.

Original-Bericht des „Lübecker Volksbote“.

Berlin, den 10. Dezember 1903.

Und Bebel sprach.

Der Reichstag hatte mit dem zweiten Tag der Etatsberatung einen wirklich großen Tag: Bebels weitwärtig angelegte Abrechnung mit der Regierung, den herrschenden Parteien und Männern. Er ging aus von dem Zammersbild des Stats, dessen Glend selbst seine Vorredner von gestern nicht hatten übersehen können, und wies dem jetzt so kritischen Zentrum, wie es ihm gebührt, ein gerüttelt Maß der Schuld an der unheimlichen Verschwenberwirtschaft der Prosperitätsjahre zu. Entschieden lehnt die Partei die neue Finanzvorlage ab, die nur die Umleitung zu neuen indirekten Steuern, zu neuen Ausbungen auf die Taschen des schwer arbeitenden

Volkes bildet und obendrein die Vertretung des Volkes zu einem Schattenparlament herabdrückt. Daß die Finanzlage völlig verzweifelt sei, leugnete Bebel nicht, im mindesten aber wies er die Ursachen auf: Zunächst die verfehlte Kolonialpolitik: Kiautschou, die letzte der Kolonien, auf die man wenigstens noch einen Schimmer von Hoffnung setzte, hat sich als völlig wertlos erwiesen, aber zugleich als unabsehbar gefährlich; denn jeden Augenblick können wir in dem fernem ostasiatischen Wetterwinkel in die folgenschwersten Verwicklungen gerathen. Des ferneren wies Bebel die schwere Belastung des Staatshaushalts durch die unüberlegte Neuerungssucht in Heer und Flotte nach. Ein neues Gewehr, seit 1898 in Einführung begriffen, heute überholt durch den Selbstläder, neue Geschütze für 144 Millionen Mark, noch während der Herstellung gegenüber den Rohrrücklaufgeschützen veraltet usw. in endloser Reihe, Ausgabe auf Ausgabe häufend. Einen raschen Seitenblick wirft unser Redner auf die militärischen Verhältnisse im allgemeinen, den Fall Bisse, die Soldatenmißhandlungen. Doch die Hauptsache behält er sich für die gründlichere Abrechnung beim Militärretat vor. Heute erwähnte er nur noch die Gerüchte betreffs Schaffung eines neuen Schlachtdoppelgeschwaders, um so die Gründe für die grenzenlose Noth unserer Reichskasse zu vervollständigen; dann giebt er das einzige gerechte und zugleich wirksame Auskunftsmitel: Direkte Reichssteuern, Reichserbschaftssteuern und progressive Reichseinkommensteuer. Damit verläßt Bebel den Etat und lenkt zu der Betrachtung von Deutschlands gesamtem inneren und äußeren Zuständen über: Mit zitierten Scherzworten verhöhnt er die Verlegenheit, in die die Reichsregierung durch ihre Zustimmung zu dem Kardorff-Tarif sich selbst gebracht hat. Ohne jede Aussicht, neue Handelsverträge abzuschließen, steht sie ratlos zwischen den hohen Zollfüßen des neuen Tarifs und den billigen Forderungen der auswärtigen Staaten. Hier fand der Redner treffende Gelegenheit, dem neuesten Vorstoß des Junkerthums ganz energisch entgegenzutreten, dem Versuch, Schiffahrtsabgaben auf den deutschen Strömen einzuführen. Aber das alles war nur gleichsam die Einleitung; erst jetzt hob Bebel sein prächtig klingendes Organ zur vollen Stärke, als er, auf das sozialpolitische Gebiet eingehend, zunächst das Koalitionsrecht beleuchtete und von den Vorgängen in Meissen und Crimmitschau sprach. Das eine die ärgste Aussperrung, die je ein Unternehmertum begonnen, das andere die Parteinahme der ganzen Staatsverwaltung gegen die Arbeiterklasse, die in gesetzlicher Form ihr gutes Recht verstoßt. Böse Worte mußte sich der Vertreter Sachsens im Bundesrath, Geheimrath Fischer, sagen lassen, der geradeüber unseren Abgeordneten, wie immer, seinen Platz gewählt hatte. Mit einem Hinweis auf Deutschlands Schwäche gegenüber Rußland und Amerika, insbesondere die „Besälligkeiten“ gegen das russische Polizeiregiment, schloß Genosse Bebel wirksam seine 2 1/2 stündige Rede. Sofort erhob sich der Reichskanzler Graf Bülow und antwortete, ja, worauf eigentlich? Auf irgend etwas, was er sich vielleicht vorher gedacht hatte, das Bebel sagen würde. Ueber Crimmitschau schweig er sich aus. Die Polizeidienste für Rußland wagte er nicht in Abrede zu stellen. Aber er will mit dem Jaren um jeden Preis Freundschaft halten und weiß Bebels Ausführungen nur mit der Klage über dessen maßlose Ton gegenüber der „großen befreundeten Macht“ zu begegnen. Der Hauptinhalt seiner Rede war — eine Kritik des Zukunftsaabes, dem er sich mit dem Verständnis, wie es etwa der Vater der Spar-Agnes, Eugen Richter, aufbringt, gegenüberstellte. „Wenn die Diktatur des Proletariats einmal die Theilung aller Güter erzwingt, risse morgen doch schon wieder Ungleichheit ein“, ist seine Weisheit darüber. Billige Phrasen von Patriotismus, Zitate wie das tiefe Wort: „Es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt“, Wiße wie die Behauptung, daß Bebel kein Engel sei, oder die plötzlich vorgestoßene Frage: „Was denken Sie über Rußland“ vervollständigten das Inventar. In seiner mehr als einstündigen Rede, in der natürlich auch der Dresdener Parteitag nicht fehlte, steht weniger, als man in zehn Minuten sagen könnte!

Der sächsische Bundesratsbevollmächtigte, Geheimrath Fischer fand alles in Crimmitschau wohlgethan, lobte die Unternehmung, die in der Nothwehr seien, tadelte die verbrecherischen Arbeiter, die „den Arbeitswilligen spöttisch ins Gesicht lachen“ und sprach schließlich unter dem donnernden Hohngeächter unserer Abgeordneten den Wunsch aus, daß „der Friede bald wieder hergestellt werden möge.“ Der Wunsch ist billig; aber an Echten läßt es die Regierung fehlen, die den Frieden herbeiführen würden.

Unter wachsender Unaufmerksamkeit des Hauses sprach schließlich für die Konservativen Graf Stolberg, welcher die Regierung zur Kündigung der Handelsverträge scharf zu machen suchte und Bebels Ausspruch rechtfertigte, daß selbst die Konservativen keine allzugroße Hoffnung auf das Zustandekommen neuer Handelsverträge haben. Als er um 6 Uhr schloß, hatte sich das Haus schon fast geleert, sodas der Präsident die Vertagung auf Freitag Mittag 1 Uhr vorschlug.

Reichstanzler Graf Bülow: Ich überlasse es dem Herrn Kriegsminister, die Angriffe zurückzuweisen, die Herr Bebel gegen die Organisation des Heeres gerichtet hat. Auf diesem Gebiete habe ich zu Herrn v. Einem mehr Vertrauen als zu Herrn Bebel. (Heiterkeit.) Herr Bebel hat von Drill gesprochen. Drill ist nicht Selbstzweck, soll er nicht sein, aber Drill und Erziehung haben den preussischen Soldaten zu dem gemacht, was er ist. Herr Bebel hat von Mandarern so gesprochen, daß ich glaube, er war nie bei einem Mandar. Diese sind sehr notwendig als Erziehung für die Führer. Die Kavallerie, auf die Herr Bebel es besonders abgesehen hat, wird nach dem Urtheile von Praktikern auch in einem künftigen Kriege eine Stolle spielen. In dieser Beziehung will ich Praktikern folgen und nicht Laien, auch nicht dem berechneten Dilettanten. (Sehr gut! rechts.) Abg. Schäbler hat von Mißhandlungen gesprochen. Rohheiten und Mißhandlungen verurtheilen wir Alle. Alle Kriegsminister erachten es als heilige Pflicht der Militärverwaltung, mit allen Mitteln derartigen Ausschreitungen entgegen zu treten, sie auszurotten. Je höher unser Heer steht, desto mehr müssen wir sein Schuld blank halten. Ich bestreite Niemandem das Recht zur Kritik an den Heeresanrichtungen. Die Kritik muß aber sachlich und gerecht sein, sie darf nicht blind tabeln, nicht blind verwerfen und muß auf nationale Gesichtspunkte Rücksicht nehmen. Sie darf unser Ansehen im Auslande nicht schädigen und die Ausichten des Friedens gefährden. Es gibt eine Art der Kritik, der es mehr um den Agitationsstoff, als um die Sache zu thun ist. (Bravo! rechts. Unruhe bei den Soziald.) Sie verallgemeinern in jedem Falle, für Sie ist die Ausnahme Regel. Wenn sich irgendwo ein Richter, Unternehmer, Offizier, Unteroffizier, Gefäßlicher oder Jurist eine Bißge giebt, so thun Sie, als ob die ganze bürgerliche Gesellschaft schuld wäre. Als ob es nicht auch bei Ihnen räudige Schafe gäbe. (Unruhe bei den Soz.) Daß in einer Armee, die aus einer halben Million Menschen besteht, auch Ausschreitungen vorkommen, berechtigt nicht zu derartigen Angriffen gegen die ganze Institution. Ich konstatiere, daß diese Mißstände in der Armee von Jahr zu Jahr zurückgehen und wo sie sich zeigen, mit größter Strenge bestraft werden. (Rufe bei den Soz.: Wir Stubenarrest! Heiterkeit.) Auch von Forderungen wurde gesprochen. Daß nichts dabei verstanden wurde, ist ein gutes Zeichen für die Institution. Verwehren muß ich mich dagegen, als ob solche Zustände für das deutsche Offizierskorps typisch wären. Das ist Heuchelei. Es wird auch anderswo gefündigt — ganz ohne Gründe scheint nicht einmal die Sozialdemokratie zu sein. (Heiterkeit.) Ich wende mich jetzt zu dem, was Herr Bebel über die auswärtige Politik gesagt hat. Er hat mir vorgeworfen, daß unsere auswärtige Politik phantastisch, adventuristisch wäre, andererseits aber findet er, daß ich in der Mandatschüre mich zu passiv verhalte. Ein größerer Mangel an Logik ist mir noch nicht vorgekommen. (Heiterkeit und sehr gut! rechts. Unruhe bei den Soz.) Wenn es einen Punkt giebt, wo wir nichts zu thun haben, ist es die Mandatschüre. Will also Herr Bebel für die Mongolen in der Mandatschüre als neuer Peter von Amiens einen neuen Streikzug beginnen, so las ich ihn allein vorgehen. (Stürmische Heiterkeit rechts. Große Unruhe bei den Soz.) Unsere ostasiatische Politik ist loyal und kann uns nicht in Konflikte verwickeln. Unsere Differenzen mit Venezuela haben wir deshalb nicht dem Saager Schiedsgericht überwiesen, weil Präsident Calvo diesen Vorschlag zuerst abgelehnt hatte. Ich bedauere tief die Art, wie sich Bebel über Russland geäußert hat. Sie wird besonders unsern auswärtigen Gegnern gefallen, die die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Russland zu trüben suchen. (Sehr richtig! rechts.) Ueber die inneren Verhältnisse eines fremden Nachbarstaates eine so zügellose Art der Kritik zu üben, (Große Unruhe bei den Soz., Beifall rechts.) entspricht nicht den Traditionen, noch Interessen des Deutschen Reiches. (Unruhe bei den Soz.) Ich werde trotz Herrn Bebel in loyaler Weise auch weiter unsere Beziehungen zu Russland pflegen. (Beifall Bravo rechts. Andauernde Unruhe.) Was Herrn Bamberger anbetrifft, so hat er beim Besuche des Straßer Reichs die deutschen Gäste freundlich aufgenommen. Er ist hier nur ebenso höflich empfangen worden, ohne irgendwelche Unterwürigkeit. Die Worte des Herrn Bebel über den Stand der Handelsvertragsverhandlungen sind sehr geeignet, das Zustandekommen dieser Verträge zu erschweren. (Widerrechtlich h. d. Soziald.) Er hat alle Argumente zusammengewürfen, um die Stellung unserer Handelsverträge zu schwächen. (Beifall Unruhe links, Beifall rechts.) Ich hoffe, daß wir baldmöglichst zu einem neuen Vertrag kommen werden. Weder dem Bundesrat, noch dem Reichstag liegt irgend welcher Antrag auf Erhebung von Abgaben auf den Wasserstraßen vor. Die Erörterungen in der Presse sind also rein theoretisch. Deshalb ist kein deutscher Willkürler worden, das will ich Ihnen sagen, Herr Bebel, einmal weil Willkür ein französischer Patriot ist, während Sie unaufrichtig erklären, nicht auf demselben nationalen Boden zu stehen wie wir. Und dann, wenn ich ein deutscher Willkürler wäre, würden wir von Niemand mehr Ansehen genießen die Breme gewonnen als von Ihnen, Herr Bebel. (Beifall und Widerrechtlich.) Sie werden nach wie vor bestrebt sein, das Recht der Arbeiter immer besser zu schärfen, nach und nach an die großen Fragen der Arbeitszeit, Arbeitsverteilung und Lohnzahlungsmethode heranzugehen, wobei das unter voller Verantwortlichkeit unserer Kontrollorgane auf dem Reichstag möglich ist. Wir können aber nur Schritt für Schritt vorgehen und dürfen nicht unter irgend welcher Vorwand mit Katastrophen bedrohen durch Eingehen auf die sozialdemokratischen Forderungen. (Beifall rechts.) Auch durch die antinationalen Ziele und Tendenzen der Sozialdemokratie wird der soziale Fortschritt sehr erschwert. Der Abg. Bebel hat eine eingehende Schilderung der heutigen Zustände entworfen und uns zweimal mit dem fälschlichen Namen verglichen. Ich vermute Sie, daß diese hohe Hausung anders aussieht, als der Senat zur Zeit des Übergangs (Heiterkeit) und wenn Herr Bebel diese Rede unter Caligula gehalten hätte, wäre sie ihm höchst willkommen. (Stürmische Heiterkeit.) Herr Bebel hat von Hypothekensachen gesprochen. Nun es geht auch ohne Hypothekensachen noch weiter. Es geht nicht nur um Hypothekensachen, sondern auch um die Fragen, die sich bei der dem nationalökonomischen Stande stellen. (Beifall Beifall rechts.) Herr Bebel hat von den Sorgen in der Verwaltung gesprochen. Die Antwort im Auslande überläßt ich dem künftigen Bewusstseinsorgane. Ich will keine Ausführungen gegenüber der Regierung auf die Lippen, die von Ihnen (zu den Soz.) auf den Augenblick, in den Verfassungen gegen nicht organisierte und andere organisierte Arbeiter ausgeht wird. Die Verfassungen geht es in den Verfassungen der Verfassungen. (Beifall Widerrechtlich links, Beifall rechts.) Auf keinen Fall ist eine solche Gegenüberstellung, welche die Verfassungen der Verfassungen heranzieht, wie auf dem Reichstag. Seine Rede war zu unklar, um die heutigen Verfassungen Bebel's. (Zusammenruf rechts.) So hat er dem Abg. Bamberger wegen seiner letzten Schlußsatz der sozialdemokratischen Tagesordnung einen

Rüffel erteilt, wie ich ihn nicht dem untergeordneten Beamten meines Ressorts geben würde. (Große Heiterkeit.) Ich rufe alle Herren, die hinter mir stehen, als Zeugen dafür. (Erneute Heiterkeit.) In Dresden ist ja eine wahre Extremkommunizier erfolgt. (Heiterkeit.) Die große und die kleine Extremkommunizier. (Stürmische Heiterkeit.) Sie haben einen Index aufgestellt, in welchen Zeitungen geschrieben werden darf, in welchen nicht. Ihre Freiheit ist die Willkür für Sie, der Terrorismus für die andern. Willst du nicht mein Bruder sein, so schlag' ich dir den Schädel ein. (Stürmische Heiterkeit.) Meine Zensur für Sie lautet: Kritik, Agitation, Disziplin und Spierfreudigkeit I a, positive Leitungen, Klarheit des Programms V b. (Erneute stürmische Heiterkeit.) Sie haben jetzt das 6. Duzend überschritten, aber den vom Fürsten Bismarck von Ihnen geforderten Operationsplan haben Sie immer noch nicht vorgelegt. (Lachen bei den Sozdem.) Herr Bebel sagte in Karlsruhe, der Untergang der bürgerlichen Gesellschaft siehe näher bevor, als diese vielleicht glaubt. Sie können es uns deshalb nicht verübeln, wenn wir wissen wollen, was uns bevorsteht. (Stürmische Heiterkeit.) Haben Sie einen genauen Plan für die Errichtung des Zukunftsstaates, dann heraus damit! Zeigen Sie uns das Paradies, in das Sie uns führen wollen. (Bebel: Sie nicht! Heiterkeit.) Ich danke Ihnen, daß Sie mich nicht mitnehmen wollen. (Große Heiterkeit.) Als Bilder des Zukunftsstaates habe ich nur entdecken können Liebnechts Auffas in der „Kosmopolis“ und Kant's Brochure: „Die soziale Revolution“, den grünen Wäcker für die Reise nach Utopien. (Große Heiterkeit.) Bei aller Rücksicht, die ich für Liebnecht, den ehrlichen, überzeugten Mann, der jetzt im Grabe ruht, hege, muß ich sagen, ein phantastischeres Zukunftsbild ist noch nicht entworfen worden, als in seinem Auffas. Die Kasernen, die Zuchthäuser, die Schlösser, die großen Städte werden im Zukunftsstaat verschwinden sein, warum nicht auch gleich Kopfwach und Zahnschmerzen? (Lachen bei den Sozdem.) Der Zukunftsstaat wäre ein riesiges Staatszuchthaus. Wenn auch durch die Diktatur des Proletariats für den Augenblick alles gleich gemacht würde, würde doch bald der eine wieder mehr als der andere haben. (Stürm. Gelächter bei den Sozdem.) Die Republik Bebel's ist nur möglich mit Engeln und Engelsjähnen. Bilden Sie sich denn ein, ein solcher Engel zu sein, Herr Bebel? Sie sind ein netter Engel. (Stürm. Heiterkeit.) Um den Egoismus auszuschalten, müßten Sie vor allem selbst gut und duldsam sein. Statt einer Harmonie aber haben Sie in Dresden eine schreckliche Sinfonie aufgeführt. (Sehr richtig! rechts.) Herr Bebel will, daß wir uns überall einmischen, in Finland, in Rumänien, sogar in der Mandatschüre. (Heiterkeit.) Wen hat er als Minister des Neukern ins Auge gefaßt? (Heiterkeit.) Nach Dresden doch keinen Akademiker. (Heiterkeit.) Wie denken Sie über Russland. (Heiterkeit.) Sie schreiben an Ferri: Wir ignorieren das Parentum. (Bebel: Falsch, wir würden den Baren, wenn er nach Deutschland käme, ignorieren.) Nun gut, das mächtige russische Reich läßt sich auch nicht ignorieren. Das größte Böch für Herrn Bebel wäre, wenn die Sozialdemokratie plötzlich durch ein Wunder die Macht erhielte, freilich auch für uns. Ihre ganze Jovorenz würde sich in bengalischer Beleuchtung zeigen. (Heiterkeit.) Herr Bebel will die bestehende Staatsordnung umstürzen, andererseits klagt er über mangelndes Entgegenkommen gegenüber der sozialdemokratischen Arbeiterschaft. Wir werden das Haus, in dem wir wohnen, mit allen Kräften verteidigen. Künstler, die aufbauen, sind selten, aber Heronstrate giebt es zu Duzenden heute. (Unruhe bei den Soz.) Alle Versuche, an die Stelle der organischen Fortentwicklung die widerrechtliche gewaltsame Revolution zu setzen, werden scheitern am gesunden Sinne des deutschen Volkes. (Beif. Beifall rechts.)

Sächsischer Geheimrath Fischer: Die Darstellung des Herrn Bebel über die Entstehung des Grimmitschauer Streiks war naturgemäß etwas einseitig. Wichtig ist, daß der Gegenstand des Streiks in der Hauptsache die Einführung des Zehnfrunden Tages war, dieser sollte allmählich in der ganzen Textilindustrie durchgeführt werden. Grimmitschauer sollte vorangehen, weil dort die Arbeiter am besten organisiert sind. Die Fabrikanten wollten sich zunächst mit den auswärtigen Fabrikanten und Spinnern über die Möglichkeit der allgemeinen Durchführung des zehnstündigen Arbeitstages verständigen, vorher aber kündigten die Arbeiter in fünf Fabriken, und nun sahen sich die Fabrikanten gezwungen, alle Arbeiter auszusperren; formell liegt also eine Aussperrung vor. Anekdoten muß werden, daß in der ersten Zeit des Streiks die Haltung der Arbeiter eine im Wesentlichen würdige war. Das änderte sich, sobald es den Fabrikanten gelang, Arbeiterkräfte von außerhalb heranzuziehen. Die Streikenden fanden in Schaaren auf dem Wege von der Bahn zu den Fabriken. Aus allen Fenstern der Häuser schauten höhnische Gesichter heraus. (Große Heiterkeit h. d. Soz.) einem Arbeitswilligen spielen vier Streikende nacheinander ins Gesicht. Die Signalisten der freiwilligen Feuerweh'r haben den Damm verwehrt, weil sie nicht mit einem Streikbrecher in ein Horn tuten wollten. (St. Heiterkeit.) 16 Fälle, in denen Streikende wegen Verletzung Arbeitswilliger verurtheilt worden, sind zur Kenntnis der Behörden gekommen. Die Behörden haben sich die größte Mühe gegeben, die Unparteilichkeit zu wahren. Eine Beilegung des Streiks war aber nicht zu erreichen. Minister v. Meißner hat die Deputation der Arbeiter nicht empfangen, weil er es früher auch abgelehnt hatte, eine Deputation von Arbeitgebern zu empfangen. Er wollte über den Parteien stehen. — Segen die von Herrn Bebel angeführte Verfügung ist ja Refus eingelegt, falls dieser zu Ungunsten der Streikenden ausfällt, kann Beilegung beim Oberverwaltungsgericht eingereicht werden. (Lachen h. d. Soz.) das ohne politische Rücksichten sicher nur unzulässiger Beilegung entschieden wird. Es ist zu hoffen, daß der Friede recht bald wiederhergestellt wird. (Beifall rechts.)

Graf Stolberg-Berningerode begrüßt die vorgelegte Finanzreform und erhoht Besserung der allgemeinen Finanzlage von der Rückwirkung des neuen Zolltarifs auf die Lage der Landwirtschaft. Redner fordert, daß in den Handelsverträgen Beihilfe von entsprechender Höhe festgelegt und der Schutz gegen die Einschleppung von Reichthümern nicht herabgesetzt wird. Diese Forderung liegt auch im Interesse der Konsumenten, von denen die Städte durch übermäßig hohe Schatzkammergebühren einen Zwangszoll erheben. Die Handelsvertragsverhandlungen können nicht vom Ziel. Die Position unserer Regierung würde besser, wenn das Landgesetz einen Einfuhrzolltermin hätte. Wollen die Vertreter des Auslandes nichts nachgeben, dann müssen die Verträge gelündigt werden. (Sehr richtig! rechts.) Redner tritt für die Erhöhung der Oberverwaltungsgebühren ein und verlangt Mehrbesetzung von Untergerichten, deren Ueberlastung mit Schuld an den Verzögerungen sei. (Beifall rechts.)

Gericht wird die Weiterberatung auf Freitag 1 Uhr verlegt. Schluß 6 Uhr.

Die Kinematograph-Vorführungen im Sozialdemokratischen Verein, die bekanntlich bis zum morgigen Sonnabend währen, nahmen gestern Abend bei leider nicht sehr stark besetztem Hause ihren Anfang. Eingeleitet wurde der Abend durch drei von Mitgliedern des Zentralverbandes der Zivil-Musiker in exakter Weise zu Gehör gebrachte Streich-Konzertstücke. Als dann folgte in bunter Reihenfolge die Vorführung der Lichtbilder, die je nach der Art entweder Heiterkeit oder Weisheit hervorriefen. Mit großem Interesse wurden auch die zwischen den einzelnen Programmnummern auf die Leinwand gezeichneten Szenen, denen später farbenprächtige Landschaftsaerorien folgten, aufgenommen. Nicht unerwähnt lassen wollen wir bei dieser Gelegenheit die Darbietungen der Kapelle. Hier wurde tatsächlich etwas Großartiges geleistet, jedoch jeder Besucher mit uns zu der Ueberzeugung gekommen sein dürfte, daß unsere organisierten Zivilmusiker sich im Laufe der Zeit außerordentlich gut entwickelt haben. So ist denn der gestrige Abend zweifellos zur vollen Zufriedenheit der Besucher ausgefallen. Hoffentlich haben sich nunmehr die weiteren Veranstaltungen, die bekanntlich heute und morgen stattfinden, eines besseren Besuches der Genossen zu erfreuen. Es werden heute Abend vollständig neue Programmnummern zur Darstellung gelangen, sodas sich der Besuch auch für Diejenigen lohnen wird, die gestern Abend anwesend waren.

Gedenket der hungernden Menschen! Mit Schnee und Eis hat der Winter seinen Einzug gehalten. Rauf pfeift der Wind über die mit einem weißen Leinentuch bedeckten Saaten. Die Vögel haben sich den Wohnstätten der Menschen genähert; sie hoffen, doch etwas für den hungerigen Schnabel zu finden. In allen bürgerlichen Zeitungen wird ja aufgefördert: Gedenket der hungernden Vögel! Manch ein Mensch beachtet diesen Hilferuf für die kleinen Sänger und streut den lockeren Gefellen des Feldes und Waldes Leckerbissen hin. Das ist gut so. Es ist Pflicht der Menschen, den kleinen hungernden Sängern, die uns in der Maienzeit durch ihren Gesang so oft entzückt haben, über die schwere Zeit hinwegzuhelfen. Noch höhere Pflicht ist aber, den hungernden Menschen beizustehen, die besonders im Winter zu Hunderttausenden arbeitslos, mittellos von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt irren. Hinters warmen Ofen läßt sich gut räsonnieren über die Faulheit und Verschwendung der Armen, die jetzt wieder die Landstrasse bevölkern. Gewiß, es sind nicht alle Engel; aber die übergroße Mehrzahl der Handwerksburschen sind Leute, die gern arbeiten, wenn sie nur Arbeit finden könnten. Wer je das Elend der Landstrasse am eigenen Leibe erfahren hat, wird davon zu erzählern wissen. Ein Vergnügen ist es wahrlich nicht, bei schneidender Kälte oder gar bei Schladwetter in fadenhäutiger, defektier Kleidung und zerrissenen Schuhen auf grundloßen Landstrassen dahinzumwandern, Hunger im Leibe, keine Aussicht auf warme Nahrung, kaum auf fast Brod. Wehe dem Armen, der sich ein Stückchen Brod zur Stillung des Hungers erbittet und dabei von der hohen Polizei erlappt wird. Er fliegt ohne Gnade ins Loch. Den Vögeln Futter zu reichen, dazu wird öffentlich aufgefördert. Wer einem hungernden Menschen ein Stück Brod reicht, muß in etlichen Städten und Flecken unseres gesegneten deutschen Vaterlandes sogar gemährt sein, gleich dem Hungerigen, den er gespeist hat, bestraft zu werden. Trotzdem möchten wir unsere Leser bitten, den sehtenden Handwerksburschen nicht raub von der Thür zu weisen. Man glaubt gar nicht, welch ein Wunder eine warme Tasse Kaffee, ein Stückchen Brod und ein gutes Wort bei manch verbittertem, verzweifeln dem Menschenkinde bewirkt. Darum gedenket der hungernden Menschen! Wer sich nur ein ganz klein wenig darauf versteht, in den Gesichtern zu lesen, wird leicht den Handwerksburschen vom Strome unterscheiden.

Dem Staate zugefallenes Legat. Aus dem Nachlaß des hier selbst im Jahre 1849 verstorbenen französischen Sprachlehrers Charles Caleau ist ein Legat, da der Empfänger nicht aufzufinden war, nach langjähriger Verwaltung nunmehr gerichtlich für herrenloses Gut erklärt und dem Finanzdepartement am 19. Oktbr. d. Jz. mit 21 087,88 Mark ausgekehrt worden. Dieses hat beantragt, es der Schuldenrückzahlung zu überweisen und so unmittelbar zur Vermehrung des Staatsvermögens gleich anderen zufälligen Einnahmen zu verwenden. Der Senat glaubt jedoch, daß es sich mehr empfehle, diesen Anlaß zu einer wünschenswerthen Verstärkung der Beamten-Unterstützungskasse, gleichzeitig aber auch zu einer Erweiterung der ihr durch den Rath- und Bürgerklub gegebenen Zweckbestimmung zu benutzen. Deshalb unterbreitete er dem Bürgerausschuß zwei Anträge, nach welchen das aus dem Nachlaß des Sprachlehrers Charles Caleau als erblohes Gut dem Staate zugefallene Vermögen im Nennwerthe von 21 087,88 Mk. der Beamten-Unterstützungskasse überwiesen, gleichzeitig aber die dieser Kasse gegebene Zweckbestimmung dahin erweitert werden soll, daß die Einkünfte der Kasse nicht nur für Beamte, sondern auch für Angestellte und für bedürftige Witwen und Angehörige von verstorbenen Beamten und Angestellten nach Verfügung des Senates zu verwenden sind. — Der Bürgerausschuß erklärte sich in seiner letzten Sitzung hiermit einverstanden und empfahl der Bürgerklub diese Anträge zur Mitgenehmigung.

Die Arbeiterbildungsschule ersucht uns durch ihren Vorstand, auch an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß der auf den kommenden Sonnabend arrangierte Fritz Reuter-Abend infolge der Veranstaltung des Sozialdemokratischen Vereins auf Montag Abend verschoben worden ist. Die ausgegebenen Karten behalten ihre Gültigkeit.

Das Gewerbegericht hielt gestern eine nicht angezeigte Sitzung ab. Es fanden zwei Fälle, von denen einer jedoch infolge Nichterscheinens der Parteien ausfiel, zur Verhandlung. Ein Schneider klagte gegen seinen Arbeitgeber auf Zahlung von 5 Mk rückständigen Lohn. Beklagter gab im Termin die Richtigkeit dieser Forderung zu, behauptete aber, daß er den Betrag für ein dem Kläger gefliehenes Trennwasser zurückbehalten habe. Die Parteien einigten sich schließlich auf Zahlung von 2,50 Mk.

Der Bürgerausschuß hatte sich in seiner letzten Sitzung zunächst mit einem Senatsantrage zu beschäftigen, nach welchem dem früheren Privatlootjen Hansen eine einmalige Entschädigung von 500 Mk. gewährt werden soll. Der Bürgerausschuß, der früher eine Entschädigung von 1500 Mk. bestritten hatte, stimmte diesem Senatsantrage zu. — Zur Verlängerung der in der Cronsförder Allee befindlichen Gas- und Wasserleitung bis an die hinaus gedachte Grenze des inneren Bezugsgebietes wurden 860 Mk. bewilligt. — Der Bürgerklub zur Mitgenehmigung empfohlen wurde ein Antrag auf Befablung der Dankwartzgrube. Kostenpunkt 6600 Mk. —

Nach Abänderung des Bebauungsplanes für die Vorstadt St. Jürgen soll das Wohnviertel vergrößert werden, damit auch hier Fabriken v. errichtet werden können. Ein diesbezüglicher Nachtrag wurde gleichfalls der Bürgerchaft zur Mitgenehmigung empfohlen, desgleichen ein Antrag auf Ankauf von 10572 qm Land, dem Bremer Eisenwerk gehörend. Von dieser Gesamtfläche, deren Ankaufskosten sich zusammen auf 40 000 Mk. belaufen, sollen 5310 qm an das Eisenbahnunternehmen zwecks weiterer Verlegung der Eutiner Eisenbahnstrecke gegen Zahlung von 26 707,09 Mk. abgetreten werden. Der Rest wird aus der Schuldentilgungskasse gedeckt. — Für die auf dem Grundstück der Gebr. Hartwig, Schwartauer Allee 11, projektierten, zwischen Adlerstraße und Schwartauer Allee zu errichtenden Straßen wurde die geschlossene Bauweise vorgeschrieben.

Beherleins „Zapfenreich“ erlebte Donnerstag Abend im hiesigen Stadttheater seine Erstaufführung. Mit Ausnahme von zwei Charierten im Stehparkterre war unfererorts im ganzen Theater keine Militär-Uniform zu erblicken. Sollte auch in Lübeck dieses Soldatendrama mit dem Militärverbot belegt sein? Das Haus war leider nur mäßig besucht, desto härter aber war der Beifall, mit dem das Schauspiel aufgenommen wurde. Wir werden auf die Vorstellung, die vortrefflich verlief, noch ausführlich zurückkommen.

Heute Abend
Vorführung
von
lebenden Photographien
und
Lichtbildern
im
„Vereinshaus“.

Aus dem Gerichtssaal. Auf abschüssiger Bahn bewegten sich drei hiesige Kaufmannslehrlinge, als sie am 19. Oktober am Schuppen 9 drei Postpakete öffneten und hieraus Portemonnaies entwendeten. Diese That sollen sie nun mit je drei Wochen Gefängnis büßen. — Der Drechsler A. entwendete einem Maler, der ihn aus Mitleid in seiner Wohnung beherbergte, 4-5 Mk. bares Geld. Da er bereits häufig vorbestraft ist, so muß er diese uneheliche Handlungsweise mit 8 Monaten Gefängnis büßen. — Recht theuer zu stehen kommt dem Händler Sch. die Entwendung eines Schintens. Es soll für diese nicht in der Noth begangene That auf 4 Monate mit den schwedischen Gardinen Bekanntheit machen.

Achtung, Zimmerer! Ueber die Firma Aktien-gesellschaft für Hoch- und Tiefbau, vorm. Gebr. Helfmann, (Bahnhofsbau), ist die Sperre verhängt worden.

pb. Feuer. Heute früh gegen 2 1/2 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hause Augustenstraße 30 gerufen, woselbst in der Gaststube der Wirtschaft „Wafnis-Ruh“ ein Schadenfeuer ausgebrochen war. Das Feuer hat augenblicklich auf einem in der Stube stehenden Plüschsofa begonnen. Es dürfte deshalb durch ein achtlos weggeworfenes Streichholz oder durch unvorsichtiges Umgehen mit einer Zigarre seitens eines Gastes, der dort saß, verursacht sein. Sämtliches Mobiliar, sowie der Fußboden und die Decke des Gastzimmers sind erheblich beschädigt. Der Schaden ist nicht gering. Das Feuer wurde durch Bewohner des ersten Stockes, die vom Brandgeruch erwachten, zuerst bemerkt. Durch diese wurde erst der Wirth auf die Gefahr aufmerksam gemacht.

pb. Uhrendiebstahl. Einem in der Warendorferstraße wohnhaften Wäckermeister wurde eine silberne Zylinder-Uhr mit einer breiten vergoldeten Schuppenkette gestohlen. Die

Uhr hat die Fabrik-Nummer 30870. In dem Deckel ist der Name „Jargstorf“ eingetrigelt.
pb. Eigentumsvergehen. Aus einem an der Segebergstraße 11/13 belegenen Neubau wurden eine Handfäge, 1 Zollstock, 1 Zimmermannsbleistift und ein großer Zimmermannshobel (Raubank) gestohlen. — Ein Bäckergefelle brachte zur Anzeige, daß sein Koffer, der einige Monat in einer hiesigen Herberge stand, erbrochen wurde und aus demselben eine Fahrradkette, zwei weiße leinene Hemden, gezeichnet „N. C.“, eine weiße Bäckerkürze, gez. „C.“, sowie ein Sparkassebuch der „Öst-Ängler Sparkasse“, lautend auf „Nikolaus Christensen“, abhanden gekommen und wahrscheinlich gestohlen seien.

Schönberg. Achtet auf die Defen! Die Frau eines Arbeiters hatte vergessen, die Ofenklappe zu öffnen, so daß sie und ihre drei Kinder während der ganzen Nacht das ausströmende Kohlendioxid einathmeten. Am Morgen, als sich die Frau von ihrem Lager erhob, fiel sie bewußtlos nieder. Öffentlich sind keine weiteren schlimmen Folgen zu verzeichnen, so daß man noch von einem Glück im Unglück reden kann. Immerhin aber sollte dieser Fall zur Warnung dienen.

Güstrow. Schwurgericht. Angeklagt war das 35-jährige Dienstmädchen Auguste Schamjonne aus Linamen, zuletzt in Nienhagen in Dienst, am Abend des 12. September d. Js. die Scheune des Erbpächters Joh. Köpcke zu Nienhagen, Amt Dohbertin, und am Abend des 30. Juni 1894 zu Dragun bei Gadebusch das zu einem dortigen Erbpachtgehört gehörige Viehhäus vorfänglich in Brand gesteckt zu haben. Die Angeklagte war geständig und gab an, die Brandstiftung aus Mangel über von ihren Dienstherrinnen erhaltene Schelte begangen zu haben. Die Angeklagte wurde zu acht Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Die von Hamburg nach Westharpool abgegangene Kohlenbarke „Helios“ ist in der Nordsee mit 8 Mann Besatzung untergegangen. — Der Altonaer Fischereihafen soll bis zur Hamburger Grenze ausgedehnt werden. Er kann nicht mehr alle Schiffe beherbergen. — Bei einem Feuer in Kirchhörnbeck (Holstein) verbrannte ein Knecht. — Bei Jkehoe fand man vor einiger Zeit in der Stör eine Kiste treibend, in der eine Kindesleiche verpackt war. Die Mutter ist nunmehr ermittelt. — Das alte Herrenhaus in Krizow bei Wismar ist gestern abgebrannt. — Der Kanonier Zahnde, der sich bekanntlich in Güstrow aus Furcht vor Strafe vergiftete, ist gestorben. — Das Bremer Vollschiß „August“, Kapitän Albrecht, am 1. August von Newport nach Liverpool gefegelt, ist mit 22 Mann Besatzung verschollen. — Die Neptun-Fischerei-Gesellschaft in Gmde n giebt in einer Todesanzeige bekannt, daß kein Zweifel mehr darüber herrsche, daß der Logger „Clara“ mit seiner ganzen Besatzung, bestehend aus 14 Personen, während des Orkans am 21. November in der Nordsee untergegangen ist.

Hamburg. Als einen Fehlspruch bezeichnet unser Hamburger Parteiorgan die Verurtheilung des Lumpenhändlers Weiglin zum Tode. Nach seiner Meinung liegt hier nur Todtschlag, aber nicht Mord vor. In längeren Darlegungen begründet er diese Auffassung und weist hierbei u. a. darauf hin, daß das angebliche Geständnis des W. nach einem siebenstündigen Kreuzverhör, bei dem er schließlich zusammenbrach, zu Stande gekommen sei. Zum Schlusse wird der Erwartung Ausdruck gegeben, daß der Senat hier mindestens durch eine Begnadigung zu lebenslänglichem Zuchthaus diesen Rechtsirrtum forrigirt und so einen eventl. Justizmord verhindert.

Altona. Oberbürgermeister Dr. Giese gab in der gestrigen Sitzung der städtischen Kollegien folgende Erklärung ab: Verschiedene auswärtige Zeitungen enthalten die unbegründete Meldung, daß ich eine andere Stellung zu übernehmen und aus meinem Amte zu scheiden beabsichtige. Genehmigen Sie die Versicherung, daß es mir fern liegt, aus meinem Amte zu scheiden. Der Bürgerwoorthalter erklärte hierauf, daß die städtischen Kollegien, die sich vorher in geheimer Sitzung mit dieser Angelegenheit beschäftigt hatten, von dieser Erklärung des Oberbürgermeisters vollauf befriedigt seien.

Schleswig. Der Kolporteur der „Schlesw.-Holst. Volks-Zeitung“, Genosse Blumstod,

ist seit dem 28. November von hier verschwunden. Wir haben, so schreibt unser gen. Parteiorgan, die Nachricht einer weiteren Oeffentlichkeit bislang nicht mitgetheilt, da man in hiesigen parteiigenösslichen Kreisen bis in die letzten Tage immer noch hoffte, Bl. würde wieder zum Vorschein kommen oder doch wenigstens brieflich Aufklärung über sein räthselhaftes Verschwinden geben. Blumstod scheint in finanziellen Kalamitäten gewesen zu sein, wir wollen aber gleich feststellen, daß die Partei oder die „Schlesw.-Holst. Volks-Zeitung“ durch seine Entfernung absolut nicht geschädigt worden ist. Wenn ein Lokalblatt von einer Verschuldung Bl. spricht und wissen will, daß er kurz vor seiner Abreise mehrere Bürger um Beträge von 300 bis 500 Mk. angepumpt habe, so können wir noch nicht beurtheilen, was an dieser Mittheilung wahres ist. Festzustehen scheint, daß er für „gute Freunde“ aus Bürgerkreisen aus Gefälligkeit Wechsel indossirt hat, für die er aufkommen sollte, als jene die Wechsel nicht einlösen konnten. Die finanziellen Schwierigkeiten Blumstods scheinen also ebenso sehr auf dessen, seinen Freunden und Parteigenossen bekannte Gutmüthigkeit, als auf etwaigen persönlichen Leichtsinm zurückzuführen zu sein. Zu einer Flucht Bl. lag jedenfalls keine Veranlassung vor, und so ist nicht absolut ausgeschlossen, daß ihm am Ende nicht doch ein Unglück zugefallen ist, zumal er eine ziemlich excentrische Persönlichkeit war. — Wir geben diese Notiz deshalb nollständig wieder, weil die Lübecker bürgerliche Presse die oben erwähnte Mittheilung des Schleswiger Lokalblattes theilweise bereits wiedergegeben hat, um der Sozialdemokratie auf diese Weise etwas am Zeuge flicken zu können.

Letzte Nachrichten.

Danzig. Großfeuer. In Neustadt ist die Dampfschneidmühle der Baufirma Pulvermacher vollständig niedergebrannt. Gemaltige Holzvorräte sind ebenfalls ein Raub der Flammen geworden. Der Schaden beträgt etwa 150 000 Mk.

Berlin. Eine Erpressungsaffäre, in die Offiziere des Garde-Ärztzregiments, Träger angesehener Namen, verwickelt sind, beschäftigt seit einigen Tagen Polizei und Untersuchungsrichter. Angeklagt ist eine Dame der Lebewelt, die sich an den Oberst des genannten Regiments mit einem Schreiben wendet hat, in dem sie pekuniäre Ansprüche an verschiedene Offiziere des Regiments zu haben behauptet. Daraus ist ein Strafverfahren gegen sie eingeleitet worden. — **Familiendrama.** Donnerstag Vormittag stürzte die 24-jährige Frau des Postboten Leuendorf ihr drei Wochen altes Kind aus dem Klurjenster des vierten Stockes des Duergehäudes Christburgerstr. 37 auf den Hof hinaus und sprang dann selbst nach. Der Tod trat bei beiden sofort ein. Die That soll aus Verzweiflung über eine Krankheit des Kindes geschehen sein.

Düsseldorf. Dammrutsch. Auf dem Bahnhof Bohwinkel fand ein umfangreicher Eisenbahndammrutsch statt. Eine Lokomotive ist abgestürzt. Personen wurden nicht verletzt.

Simmern. Eisenbahnunglück. Mittwoch Abend entgleisten infolge Schienenbruchs die Maschine und zwei Personenwagen des Zuges 617 in der Nähe der Haltestelle Buchenbeuren. Zwei Passagiere wurden leicht verletzt, ein Postkaffner erlitt einen Armbruch.

Zürich. Familiendrama. In dem von Basel kommenden Schnellzug erlöschte Nachts der Kaufmann Kunz aus Zürich vor der Ankunft im Bahnhof sein dreijähriges Söhnchen und sich selbst.

Kopenhagen. Wegen Fälschung von Zehnkrone Scheinen verurtheilt das hiesige Gericht am Donnerstag den Lithographen Braich zu 5 Jahren Zuchthaus. Seine Hauptmihelker erhielten Strafen von 4-5 Jahren Zuchthaus.

Briefkasten.

G. 100. Ausgeklagte Forderungen verjähren erst in 30 Jahren. Der Offenbarungseid kann mehrmals von derselben Person geleistet werden.

Die Geburt eines gesunden Mädchens zeigen an
A. Hohnsbein und Frau
geb. Dahn.

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten am Tage unserer silbernen Hochzeit, sagen hiermit allen herzlichsten Dank.
Friedr. Oldenburg u. Frau.

Charakungs-Geschäft für Bilder
jeder Art.
H. Mews, Glaser, Wöttcherstraße 7.

Zu verkaufen 1 Paar Schaftstiefel, 2 Paar Halbftiefel, 1 Paar Schuhe
Friedenstraße 63, 1. Etage.

Leere Zigarrenkisten
zu verkaufen. Untertrabe 14.

Zu kaufen gesucht eine geb. Bohrmaschine, Feldschmiede und Amboss. Offerten mit Preisangabe unter **H F** an die Exp. d. Bl.

Gross Weihnachts-Extra-Verkauf
zu ausnahmsweise billigen Preisen
in Zigarren u. Zigaretten.
Nur feinste beliebteste Marken.
Zigaretten-Fabrik
J. K. Prepper, Süßstraße 30.

Möbelkäufer
empfehle ich
mein großes Lager dauerhaft gearbeiteter
Möbel jeder Art.
Folckers Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Seim Quartalswechsel zum Abonnement empfohlen.

Die
Neue Zeit
Wochenschrift
der Deutschen
Sozial-
Demokratie.
Redigiert von
Karl Kautsky

Eingetragen im Reichspostkatalog unter Nr. 5575
Preis pro Quartal Mk. 3.25, des einzelnen Heftes 25 Pfennig.

Die
Gleichheit
Zeitschrift
für die
Interessen der
Arbeiterinnen
Redigiert von
Klara Zetkin

Eingetragen im Reichspostkatalog unter Nr. 3189
Preis p. Quart. 55 Pf. ohne Bestellgeld, der einzelnen Nummer 10 Pf.

Der
Wahre Jacob

Erscheint alle 14 Tage nebst einem Unterhaltungsblatt
Redigiert von **S. Seymann**
Eingetragen im Reichspostkatalog unter Nr. 8220
Preis pro Quartal 65 Pf., der einzelnen Nummer 10 Pf.

Die Nord-Wacht.

Dreimal wöchentlich erscheinendes politisches Organ
für das werthvolle Volk Nordwestdeutschlands.
Preis monatl. 50 Pfg., viertel. 1.50 Mk.
Redaktion u. Exped.: Bant, Neue Wilh.-Str. 82.
— Postzeitungsliste Nr. 5820. —

Zur Agitation auf dem Lande
ganz besonders geeignet. **
Probenummern stehen zur Verfügung.

H. Kopffleisch
Leberwurst Stck. 10 Pfg.
Brodwurst Stck. 10 Pfg.
empfehle
Holm. Viereck, Süßstraße 26

Empfehle
täglich schöne Bratenstücke,
Kollfleisch, gefochte und
geräucherete Mettwurst
sowie jeden Sonnabend:
heisse Knackwurst
A. Schomann
Roschlachtere, Dornstraße 17.

Ein Sonnabend mit
Prima
jungem Fleisch
in der Markthalle
Herm. Dose, Roschlachter
Hundestr. 25.

Unser **Vergünstigungs-System „Monopol“** findet bei unseren werten Abnehmern immer mehr Beifall und Aufnahme. — Als besondere

Weihnachts-Vergünstigung

verkaufen wir nach diesem System:

Zu der am **31. December a. e.** nachm. 4 Uhr im **Stadt-Theater** stattfindenden Vorstellung des Weihnachtsmärchens

Schneewittchen

von **Heute** ab an unserer Monopol-Kasse **Billets** zu folgenden Preisen:

I. Parquett, I. Rang-Loge, I. Rang-Balkon für **50** Pfg. bei einem Einkauf von Mk. **5⁰⁰**
statt Mk. **1.50** u. **2.—**

II. Parquett, II. Rang-Balkon, II. Rang-Loge für **30** Pfg. bei einem Einkauf von Mk. **3⁰⁰**
statt Mk. **1** und **75** Pfg.

III. Rang, Parterre, Gallerie für **10** Pfg. bei einem Einkauf von Mk. **1⁵⁰**
statt **50** und **30** Pfg.

Wir bemerken ausdrücklich, dass zu **dieser** Vorstellung **nur bei uns,**
also auch nicht einmal an der Kasse des Stadt-Theaters, Billette zu haben sind.

Warenhaus Hansa

Empfehle in grosser Auswahl folgende Artikel:

Bilder
in technischer Einrahmung.
Triumpfstühle
Kinderstühle
in allen Preislagen.
Puppenwagen
Sportwagen
elegante Neuheiten.

Nickeltische
Nickeletagären
Nickelblumenständer
Nickel-Kaffeervice
Nickel-Rahmservice.
Esservice
Kaffeervice
Waschservice
Fruchtservice
Blumentöpfe
Vorratstonnen

Schaukelpferde
Kollpferde
Blockwagen
Schiebkarren
Handtische
Schirmständer
Stummelstühle
Bauerntische
Bücher-Etagere
Vogelbauerständer
Täulen
Zigarrenschränke

Kronlampen
Hängelampen
Tischlampen
Ampeln
Küchenlampen
Schultornister
Schultaschen
Bücherträger
Federkasten
Brotboxen.

H. Gröper, Mengstrasse 18.

Total-Ausverkauf

Die noch vorrätigen **Hüte, Mützen und Schirme** sollen zu jedem annehmbaren Preise verkauft werden.
Hollstr. 15. J. G. Fürst.

Auktion über alles Bauholz (Brennholz) am Sonntag d. 13./12. morgens 11 Uhr. Abbruch Seitenstr. 1, hinterm Rothen Bösen.

Stadt-Theater
7 1/2 Uhr. Sonnabend den 12. Dezbr. 7 1/2 Uhr.
77. Borst. Solle Preise. 12. Sonnab.-Ab.
Zapfenstreich.
4 Uhr. Sonntag den 13. Dezbr. 4 Uhr.
Der Strom.
Abends 7 1/2 Uhr.
Oberon.

Ein Nothschrei der Kapitalisten.

Vom Vorsitzenden des Industrievereins in Werbau in Sachsen ist folgendes Schreiben verfaßt worden:

Werbau, 5. Dezember 1903.

Sehr geehrter Herr!

Es handelt sich in Crimmitschau um 30 Spinnereien mit 3500 Arbeitern, 50 Webereien mit 4000 Arbeitern,

zusammen ca. 80 Betriebe mit 10000 Arbeitern; ja, 10 Proz. letzterer Anzahl haben sich bis jetzt wieder als Arbeitswillige gemeldet. Die wöchentliche Lohnsumme der betroffenen Textilbetriebe beträgt ca. 100 000 Mk., während des 16wöchentlichen Streiks hat die Stadt also bereits 1 600 000 Mark Lohnausfall zu verzeichnen.

Außer obigen Betrieben sind natürlich die davon abhängigen Hilfsbetriebe (Klempner, Papierhüllen-Fabriken usw.) vollständig lahm gelegt, ohne bis jetzt eine Unterstützung erhalten zu haben, weil sie dem sächsischen Arbeitgeber-Verbande nicht angehören.

Anzahl und Namen der unterstützungsbedürftigen Firmen können natürlich aus begründlichen Gründen nicht bekannt gegeben werden; aber die Verluste der Crimmitschauer Fabrikanten sind ganz bedeutende, wenn man berücksichtigt:

4 Prozent Kapitalzinsen, 10 Prozent Abschreibungen, Zinsen auf Rohmaterial, Unterhaltung der Beamten und Reisener und die enorm hohen Betriebskosten bei nur 10 Prozent Arbeitswilligen. Außerdem erhalten die Arbeitswilligen pro Mann noch 2 Mk. Wochenprämie, damit sie überhaupt weiter arbeiten, denn die sozialdemokratische Organisation sucht sie wieder ins Streiklager zu ziehen, indem sie ihre Unterstützungssätze um 2 Mk. pro Woche erhöht.

Der entgangene Unternehmergewinn ist ja eigentlich auch Verlust, aber schon die eben angeführten Faktoren stellen ein ungeheures Opfer dar, welches die Crimmitschauer Fabrikanten im Interesse der gesamten deutschen Textilindustrie bringen. Letztere sollte sich daher allgemein an der Hilfsaktion beteiligen, welche vom Verband der Arbeitgeber der sächsischen Textilindustrie zu Chemnitz eingeleitet ist, indem er seinen Crimmitschauer Mitgliedern statutengemäß fünf Prozent der Lohnsumme als Streikunterstützung gewährt. Durch freiwillige Beiträge seiner Mitglieder außerhalb Crimmitschaus wurde der Verband in die Lage gesetzt, die Unterstützung auf 10 Proz. zu erhöhen. Das heißt, jede im Streik befindliche Crimmitschauer Firma erhält jetzt wöchentlich 10 Proz. von der nachgewiesenen wöchentlichen Lohnsumme. Für die Höhe der Lohnsumme sind die festgestellten Ziffern der Berufsgenossenschaft maßgebend. Zum Beispiel zahlte eine Firma wöchentlich 5000 Mk., so erhält sie jetzt von Seiten des Verbandes wöchentlich 500 Mk. Werbau hat außerdem 2 Proz. seiner Jahreslohnsumme mit 50 000 Mk. den Crimmitschauer Fabrikanten zur freien Verfügung überwiesen.

Trotzdem muß gegeben werden, daß angesichts der Opfer, welche Crimmitschau bringt, die erwähnten Unterstützungen aus dem engeren Textilkreise gänzlich unzureichend sind. Die Arbeiterschaft bringt wöchentlich 75 000 Mk. für Crimmitschau auf und es dürfte nicht zu viel sein, wenn es ermöglicht werden könnte, die jetzt 10 000 Mk. wöchentlich betragende Unterstützung für die Crimmitschauer Fabrikanten auf das Doppelte zu erhöhen. Die Werbauer Industriellen haben 2 Proz. von ihrer jährlichen Lohnsumme und die andern dem sächsischen Verbande angehörligen Firmen haben 3 Tausendstel dieser Lohnsumme als freiwilligen und außerordentlichen Beitrag geleistet. Hat eine Firma in Werbau z. B. 100 000 Mk. jährliche Lohnsumme, so hat sie 2000 Mk. gezahlt, eine nicht Werbauer Firma würde für diese Lohnsumme 300 Mk. gezahlt haben. Es steht selbstverständlich völlig in Ihrem Belieben, ob

Sie sich überhaupt und wie hoch Sie sich an einer Unterstützungssaktion beteiligen wollen. Ferner bleibt es Ihnen völlig überlassen, ob Sie Ihre Beiträge für einen bestimmten Zweck bestimmen wollen, z. B. ob dieselben nur tatsächlich nothleidenden Fabrikanten zu gute kommen sollen, oder ob aus denselben auch die Prämien für die Arbeitswilligen bezahlt werden können, die jetzt wöchentlich 2000 Mk. circa betragen. Eine authentische Darstellung des Crimmitschauer Streiks wird in den nächsten Tagen folgen.

Alfred Kohn.

Hierdurch wird zum erstenmal die Lage der auspersperrten Textilindustriellen wahrheitsgemäß dargestellt. Deswegen ist das Schriftstück so wichtig. Die Lage der Herren ist rundheraus eine verzweifelte! Weber besitzen diejenige Anzahl von Streikbrechern, von denen die Unternehmerpresse sprach, noch ist ihre finanzielle Lage eine günstige. Die D-fnung der Fabriken hat ihnen nichts genutzt, sondern ihren Verlusten durch Stillstand der Produktion noch diejenigen durch verschwendetes Betriebskapital hinzugesetzt. Und im Januar beginnt die neue Saison! Halten die Streikenden bis dahin aus, dann müssen die Herren, welche diese sribole Aussperrung vollzogen, den Arbeitern entgegenkommen. An den Ausgesperrten liegt es nicht, wenn sie im Kampfe unterliegen. Der Sammelruf der Industriellen, daß sie nur 10 Proz. Arbeitswillige haben, ist ein Erenzeugnis für die Crimmitschauer Weber. Diese 750 von 7500 sind ja nur zum kleinen Theil Crimmitschauer, zum größeren Theil von der Landstraße oder den Herbergen aufgelesene Menschen, die zu normalen Zeiten niemand zu den „Arbeitswilligen“ zu zählen pflegt. Mit diesen Leuten läßt ein Betrieb sich überhaupt nicht aufrecht erhalten. Produzieren können sie ohne ihre alten Leute nicht. Ohne Jugeständnisse wollen diese nicht in die Fabriken. An der deutschen Arbeiterschaft liegt es, dafür zu sorgen, daß sie nicht hinein müssen!

Trotz aller Unternehmerrbrutalität und trotz aller eifrigsten Maßnahmen der sächsischen Behörden, die den Unternehmern zu Nutzen sind, werden die Arbeiter in Crimmitschau nicht unterliegen, wenn die deutsche Arbeiterschaft in der Erkenntnis von der Bedeutung und Größe dieses Ringens um den 30. September die dringend nöthige Hilfe spendet!

Soziales und Partelleben.

Streiks und Lohnbewegungen. Nach einer Meldung der „Post“ aus Mailand sind in Brescia in Folge Weigerung der Firma Cappolotti, eine Lohnerhöhung zuzuerkennen, sämtliche Lederarbeiter in den Ausstand getreten.

Die Arbeitslosenzählung im Verbands der Sattler, der 3444 Mitglieder umfaßt, ergab am 15. September d. J. bei einer Beteiligung von 2699, das heißt 78 Proz., eine Zahl von 96 Arbeitslosen, d. h. 3,59 Proz. der Beteiligigten. Am 15. Juli wurden 99 Arbeitslose gezählt. Beteiligigt waren nach Branchen 49 Sattler, 29 Tackler und Keffermacher, 1 Treibriemensattler, 8 Wagensattler und sechs Militärattler. Die Dauer der Arbeitslosigkeit betrug bei 78 der Gezählten 1028 Tage, d. h. rund 13 Tage.

Das Strafkonto der Parteigenossen besiffert sich in den Monaten Oktober und November auf 7 Jahre 9 Monate 1 Woche und 5 Tage Gefängnis und 3110 Mk. Geldstrafe.

Ein sozialdemokratischer Kirchengemeinderath. In Hagsfeld in Baden, allwo unsere Genossen im Bürgerausschuß die Mehrheit haben, besteht jetzt auch der Kirchengemeinderath in seiner Mehrheit aus Sozialdemokraten. Bei der am Sonnabend stattgefundenen Ergänzungswahl zum Kirchengemeinderath wurden die 17 von unseren Genossen vorgeschlagenen Kandidaten gewählt. Da vorher schon zwei unserer Genossen Mitglieder dieser Körperschaft waren,

so haben unsere Genossen mit ihren neunzehn Mandaten von den 35 des Kirchengemeinderaths die Mehrheit in demselben.

Genosse Vollmar ist am Dienstag Abend, wie aus München gemeldet wird, nach Verona (Italien) abgereist. Die Verschlechterung in seinem Befinden zeigt sich darin, daß er, während er vor kurzer Zeit noch in seiner gewohnten Weise mit langsamen Schritten gehen konnte, jetzt den Rollstuhl benutzen muß, in welchem er auch zum Zuge gebracht wurde.

Wegen Streikpostenstehens wurde am Montag der Maurer Schierdewahn vom Schöffengericht in Breslau zu sechs Mark Geldstrafe verurtheilt. Vergeblich machte er geltend, daß es ihm garnicht eingefallen sei, die Straßenpolizei-Verordnung zu übertreten. Aber, da er bereits sieben Jahre auf der Mehlgaße — beim Baumgart'schen Neubau sollte er die „Strafthat“ begangen haben — wohne, so habe er geglaubt, auch einmal auf der Straße stehen zu können. Es half nichts, der Schuhmann bezeichnete ihn als „Hauptmatador“ und so wurde er verurtheilt.

Der Redakteur des „Anhalter Volksblattes“, Genosse Paul Kressmar, ist zu einem Monat Gefängnis verurtheilt worden, weil er die Herzberger Kreisdirektion und das Herzberger Amtsgericht beleidigt haben soll. Beide hatten einen Anschluß des Herzberger Kreises an das Herzberger Gewerbegericht nicht befürwortet, das sei nicht notwendig, die Streitfälle auf dem Lande seien sehr selten. An diese Thatsache hatte unser Parteiblatt eine Kritik geknüpft, die das mangelnde Interesse beider Behörden für den Fortschritt konstatierte. Und dafür wird unser Redakteur mit Gefängnis bestraft!

Gewerkschaftsvertreter im Reichstage. Es ist zeitweilig das Verlangen nach reinen Gewerkschaftspolitikern laut geworden. Wie überflüssig ein solches Verlangen ist, zeigt deutlich ein Artikel der neuesten Nummer der „Metallarbeiter-Zeitung“. Danach sind in der sozialdemokratischen Fraktion 3 Maschinenschlosser, 2 Former, 1 Kunstgießer, 1 Klempner, 1 Gürtler, 1 Goldschläger, 1 Sattler, 1 Tapezierer, 4 Textilarbeiter, 1 Glaser, 2 Drechsler, 2 Tischler, 2 Klaviermacher, 1 Holzbildhauer, 1 Kürschner, 1 Stellmacher, 1 Zimmerer, 1 Maurer, 7 Schriftsetzer bzw. Buchdrucker, 1 Lithograph, 1 Buchbinder, 1 Zigarrensortierer, 6 Zigarrenarbeiter, 1 Schuhmacher, 3 Schneider, 1 Handschuhmacher, 2 Gürtler, 1 Töpfer, 1 Glasarbeiter, 1 Kaufmann, 1 Schlächter. Diese 58 Mitglieder der Fraktion haben sämtlich den vorstehend für sie angegebenen Beruf erlernt, wenn sie heute größtenteils infolge von Maßregelungen nicht mehr in diesem Berufe thätig sind, so vermögen sie doch stets mit Sachkenntnis über die Berufsfragen der angeführten Berufe zu urtheilen.

Lohnbewegung in Grönland. Die im Dienste der „königlich grönländischen Handelsgesellschaft“ stehenden Arbeiter der Kropholthwerke im dänischen Grönland sind in diesem Sommer in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie verlangten 15 Dere mehr für Ueberstunden. Nachdem dies von der Werkleitung abgelehnt wurde, sandten sie zwei Delegirte nach Kopenhagen zu dem Direktor der Gesellschaft. Aber auch hier fanden sie kein Entgegenkommen. Leider sind die jetzt 100 Arbeiter gebunden durch einen wahren Sklavenkontrakt, der unter anderem jeden Arbeiter, der sich in irgend einer Weise in Bezug auf Gehorsam und Höflichkeit gegen die Vorgesetzten vergeht, mit Geldstrafe von 40 Kr. oder Entlassung bedroht. Im Winter wird die Gesellschaft neue Arbeiter an, die dann zum Frühjahr nach Grönland verbracht werden. Die Reise nach dem Arbeitsland dauert von Dänemark aus einen Monat. Die Post, die die Arbeiter dort aus der Küche der Gesellschaft erhalten, wird als so mangelhaft und schlecht bezeichnet, daß sie sich durch Fische in ihrer freien Zeit oder dadurch, daß sie Fische von den Grönländern kaufen, eine Ergänzung ihrer Nahrung verschaffen müssen.

Im Fenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

1. Fortsetzung.

„Aber wie bist Du nach Peru gekommen?“ fragte der Vater.

„Und hast Du denn schon gefrühstückt, Hans?“ rief die Mutter, indem sie auch schon die neben ihr stehende Stoeck anschlug. — „Armes Kind, meine Seele hat nicht daran gedacht!“

„Gewiß, Mama,“ lachte Hans, während ein Diener in der Thür erschien. „Ich bin in der Nacht angekommen, und da ich Euch so spät nicht hören wollte und auch wußte, daß Ihr nicht so früh zu sprechen wäret, trank ich meinen Kaffee im Wirthshause — aber das schadet nichts, ich trinke noch einmal. Zu lange habe ich mich darauf gefreut, hier mit Euch wieder einmal in dem traulichen Stübchen am runden Tisch zusammen zu sitzen, und Du darfst mir immer eine Tasse kommen lassen.“

Die Befehle waren rasch gegeben, und wenn auch der Diener auf das Keuscheste erstant war, einen fremden Herrn mit an der Frühstückstafel zu sehen, den er gar nicht angewöhnt hatte, ja, von dem er nicht einmal etwas wußte, so durfte er doch natürlich dieser Bewunderung keine Worte geben. Franziska aber war sein verdühtes Gesicht nicht entgangen, und wie lachend an den Bruder wendend, sagte sie: „Aber wie bist Du nur unbemerkt in's Haus gekommen, Hans? Müller, unser Diener hier, kann wenigstens nichts von Dir gemerkt haben, denn er guckte Dich mit groß verwunderten Gesicht an.“

„Durch den Garten, Schatz!“ rief ihr Bruder.

„Durch den Garten?“ sagte der Kammerherr, „aber um in den Garten zu kommen, mußt Du doch erst durch's Haus und den Gartensalon.“

„Ja,“ meinte Hans, „wenn ich den ehrbaren Weg durch

die Thür gemacht hätte, aber ich bin über das eiserne Statet gestiegen.“

„Hans!“ sagte die gnädige Frau erschreckt — „am hellen Tage, was sollen denn die Nachbarn davon denken?“

„War mir verwünscht gleichgültig heute Morgen, Mama,“ lachte der junge Mann, „was die Nachbarn von mir dachten, wenn Ihr mich nur nicht gewahr würdet.“

„Und über die spitzen Eisenstangen — Du hättest ein Unglück haben können.“

„Dah — der Weg da hinüber ist kaum weniger bequem als durch die Thür — die Querstangen sind so pflüßig angebracht, daß sie eine förmliche Leiter bilden. Ich begegnete auch keinem Menschen, als glücklicher Weise unserm alten Claus, dem Gärtner, der mich natürlich nicht mehr kannte und gleich ablassen wollte. Die Freude von dem Alten aber, als ich ihm meinen Namen nannte — und der fürchte mich denn auch gleich die kleine Treppe hinauf, zu der er den Schlüssel hatte, in den Gartensalon.“

„Und von Peru kommst Du jetzt?“ wiederholte der Vater noch immer kopfschüttelnd, denn er selber hatte nur einen höchst unbestimmten Begriff, wo Peru überhaupt auf der Karte lag. Alles, was er davon wußte war, daß es Pizarro einst entdeckt und erobert habe — „Kind, Kind, wie bist Du dahin gekommen, was hast Du dort getrieben und woher überhaupt die Mittel erhalten, nur um zu leben, vielmehr denn die theure Reise zu bezahlen? — und Du siehst,“ fuhr er, einen prüfenden Blick über ihn werfend, „wohl ein wenig verwildert und ein klein wenig zu ungenirt, doch immer ganz anständig aus.“

Hans lachte. „Ja, Papa,“ sagte er, „wunderlich genug ist es mir allerdings gegangen, und im Anfang habe ich auch schwer und lästig arbeiten müssen.“

„Arbeiten!“ rief die Mutter in blankem Entsetzen, „arbeiten? Was? Auf einem Bureau?“

„Hahaha, Mama!“ lachte Hans, während der Diener gerade hereinkam und das Verlangen auf den Tisch stellte,

„ja, Bureau! Du machst Dir einen schönen Begriff von den dortigen Zuständen; mit der Spitzhaube und Schaufel, mit der Axt und Schürstange, ich war Feuermann auf einem Mississippi Dampfer, Arbeiter an der Eisenbahn, ich habe Holz geschlagen und...“

Er traf den Blick seiner Mutter, der mit einem wirklichen Ausdruck des Entsetzens auf ihm haftete und dann von ihm nach dem Diener hinüber flog — wie war es möglich, daß ihr Sohn in Segenwart eines Bedienten erzählen konnte, er habe an der Eisenbahn gearbeitet und Holz gehackt, was hier ja nur die niedrigsten Tagelöhner verrichten. Und er wurde nicht einmal roth dabei!

Hans lächelte leise vor sich hin. Er begriff recht gut, wodurch er die Gefühle seiner Mutter verletzt habe, und wollte ihr ja nicht weh thun, wenn er selber auch nichts Außerordentliches darin sah. Der Diener verließ auch gleich darauf das Zimmer wieder.

„Aber, Hans,“ sagte die Mutter mit freudlichem Borkwurf im Ton, wie der Bediente kaum die Thür ins Schloß gedrückt, „solche Scherze solltest Du doch nicht machen, wenn die Dienerschaft im Zimmer ist.“

„Was für Scherze, Mama?“

„Nun, mit Deinem Arbeiten und Holzhacken!“

„Aber, Mama, das war wahrhaftig kein Scherz; ich habe wenigstens tüchtige Klaffen dabei in die Hände bekommen.“

„Aber Du willst uns doch nicht sagen,“ warf auch jetzt der Vater ein, „daß Du wirklich und gewiß im Craft Tagelöhnerdienste hast verrichten müssen?“

„Sicher will ich das, Papa,“ sagte Hans, ihm treuhertzig ins Auge sehend, „der Mensch will doch leben, und ich war oft gezwungen, wenigstens im Anfang, Alles zu ergreifen, um mich ehrlich durchzubringen.“

„Aber weshalb, um Gottes willen, schreibst Du denn da nicht an mich, daß wir Dir Geld hinüber schicken. Du

In den Tod geht. Unter dieser Ueberschrift brachte der „Vollst. W.“ in Hannover einen längeren Artikel über den Selbstmord des Einjährig-Freiwilligen Cordes von der 6. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 73 in Hannover. Wegen der darin enthaltenen Angaben kühnten sich der Major v. Heimburg und der Hauptmann v. Hohenhorst beleidigt und stellten Strafantrag. Der Staatsanwalt hatte auch sofort Anklage erhoben, eine 26 Seiten lange Anklageschrift angefertigt und sie dem Genossen-Rebakteur Geinert zugefickt. Als Zeugen hatte der Staatsanwalt nur die beiden sich beleidigt fühlenden Offiziere angegeben, obgleich in der Anklage noch mehrere Personen genannt waren, die über bestimmte Vorgänge aussagen konnten. Statt einer Ladung zum Termin bekam der Angeklagte jetzt den Befehl, daß das Strafverfahren gegen ihn wegen Zurücknahme des Strafantrages auf Kosten der Antragsteller, des Majors v. Heimburg und des Hauptmanns v. Hohenhorst, eingestellt ist. Wegen Nachdrucks des Artikels war auch gegen den verantwortlichen Rebakteur des „Halle'schen Volksblattes“ ein Strafverfahren eingeleitet, das aber schon vor einigen Wochen wieder eingestellt worden ist.

Eine Niederlage. Aus Newport wird der „Frankf. Ztg.“ gemeldet: Bei den Ortswahlen im Staate Massachusetts verloren die Sozialisten ihre beiden Bürgermeister. Der Stimmenrückgang soll beträchtlich sein.

Aus Nah und Fern.

Der Revolver. Auf dem Spittelmarkt in Berlin wurde Dienstag früh der 23 Jahre alte frühere Kanzleibeamte Hermann Weber schwer verwundet aufgefunden. Er hatte sich, da ihm das Dienstwägen eines Restaurants, mit der er ein Liebesverhältnis unterhalten hatte, wegen seiner fortwährenden Eifersüchtigkeiten den Laufpaß gegeben hatte, eine Kugel in die linke Brustseite gejagt. Der noch mit fünf Patronen geladene Revolver lag neben ihm. Der Kaufmann A. versuchte ihn zu entladen, indem er die Mündung nach unten richtete. Das Publikum, das sich in wenigen Minuten auf dem sehr verkehrsreichen Platz zu Hunderten angesammelt hatte, drängte sich heran. Im Gedränge erhielt A. einen Stoß, wodurch der Revolver noch oben gerichtet wurde. Gleichzeitig krachte ein Schuß, und ein junger Mann, der zufällig in der Nähe stand, brach mit einer schweren Kopfwunde zusammen. Er wurde mit dem Lebensmühen zusammen nach der Charité gebracht, wo er verstarb, ohne daß es gelang, seine Personalien festzustellen. Weber befindet sich zur Zeit noch am Leben. Für den Schützenmann, der den Revolver einem Fremden zum Entladen in die Hand gab, dürfte der traurige Fall wohl noch ein böses Nachspiel haben.

Habenellern! Eine schreckliche That ist in Prigwall zur Kenntnis der Behörden gelangt. Dort wurde kürzlich ein Arbeiter Brümmer verhaftet, der mit seiner Frau von Ort zu Ort zog und verdinglich war, sein eigenes Kind umgebracht zu haben. Nachträglich wurde ermittelt, daß das vagebührende Ehepaar zwei Kinder gehabt hatte; beide Kleinen sind verschunden. Mannehr stellte man fest, daß Brümmer beide Kinder ermordet hat; er legte auch ein Giftmisch ab und gab eine Stelle im Walde bei der Dreifaltigkeitskapelle an, wo er die Leichen vergraben hat. Die zerstückelten Körper wurden dort in der That vorgefunden. Als Beweggrund für die Ermordung seiner Kinder gab Brümmer an, daß die Kleinen ihm und seiner Frau bei ihrem Wanderjahre lästig gewesen wären; deshalb habe er sie kurzerhand hingerichtet.

21 Jahre eingemauert! Aus Jägersdorf, Kreis Döberitz, wird geschrieben: In voriger Woche war eine Gerichtskommission in Jägersdorf, um festzustellen, ob das seit langer Zeit umhergehende Gerücht, daß die Bauer Friedrich Schlemm ihren Sohn seit 21 Jahren eingemauert haben, auf Wahrheit beruhe. Die Gerichtskommission sah sich einem über 90 Jahre alten Mann und seiner 86jährigen Ehefrau gegenüber, die anklagten, daß ihr 46 Jahre alter Sohn seit langer Zeit nicht sei und schwachmüsig und darum in späterem Gewechen gehalten werden müßte. Sie behaupten, daß sie ihm das Essen durch eine kleine Oeffnung wie einem Thier in seinem Käfig gegeben, daß er sonst aber mit Nahrungsmitteln in der Kaserne in Verbindung gekommen sei. Die Gerichtsherrn verhoffen sich Eingang zu dem Schlag des Legitimationen und fanden diesen in einem juramentarischen Zustande vor. Das Haar hing ihm wie vom Kopfe, er hatte ein Schmaß, das zeigte er nicht den Eindruck eines geistigfähigen Mannes, da er ihn gerichtet und den Kopf nicht erkennen konnte. Er ist eine Unternehmung in der Angelegenheit eingeleitet worden, ob der Unglückliche bei seiner Unternehmung wahrhaftig war oder ob dessen Verschwinden erst in Folge des jahrelangen Verweilens in einem Kasernegefangnis geschehen hat. Er ist mit

diesem befreit worden und soll unter ärztliche Behandlung gestellt werden.

Ein Sittenverbrecher in „Königs Hof“. Das Breslauer Oberkriegsgericht verurtheilte den Kanonier Horn vom 42. Regiment in Schweidnitz wegen Sittlichkeitsverbrechen zu einem Jahre Zuchthaus und Entfernung aus dem Heere.

Ein Prügelpädagoge. Wegen Mißhandlung des Quinians Walter Busche aus Sangerfeld stand Montag der Realschul-Oberlehrer Professor Karl Dedetius aus Barmer vor der Strafkammer in Sangerfeld. D. ertheilte in der Quinta den Rechenunterricht, so am 8. Januar d. J. Er hatte den Schülern aufgegeben, sich darin zu üben, auf der Wandtafel in waagrechter Richtung schreiben zu lernen. Am genannten Tage ließ er Busche schreiben. Nach der Aussage von Schülern bediente sich D. eines eigenartigen Zuchtmittels. Er faßte die Schüler mit beiden Händen am Nacken, drückte dann die Fäuste oder die Daumen fest unter die Gurgel und schob den Knaben dann an oder in die Nähe einer Wand. Dies Vorgehen war nach der Strafordnung, die der Direktor, der von dem Verfahren D.'s Kenntniß erlangt hatte, mit Rücksicht auf D. erlassen und diesem besonders ans Herz gelegt hatte, unzulässig. Als B. nun schreiend, gab D. ihm eine Ohrfeige, faßte ihn dann in der eben geschilderten Weise am Nacken und ließ ihn gegen den Schrank. Dann erhielt der Junge eine zweite Ohrfeige und wurde gegen einen Altkensgrank gestoßen. Der Junge rutschte mit dem Rücken an der Kante ab und stieß sehr heftig mit dem Kopfe gegen die Wand; sodann bekam er noch eine Ohrfeige. Am anderen Nachmittag wurde ihm so schlecht, daß man ihn in die Wohnung seines Schwagers schaffen mußte. Er wurde dann gelähmt und erblindete. Nach längerem Siechtum starb B. an einer Hirnhautentzündung. Vor seinem Tode hat er alles gesagt, er wolle, daß es den andern besser gehen solle. Vorher hatte er sich gesücht. Der Junge hatte sich sogar, wie er seiner Schwester gestand, mit Selbstmordgedanken getragen. Die Aerzte waren der Meinung, daß der Tod wahrscheinlich auf die Mißhandlung zurückzuführen sei. Völlig ausgeschlossen ist aber nicht, daß etwas Anderes, namentlich Tuberkulose, die Ursache ist oder doch zum Tode mit beigetragen hat. Der Gerichtshof hielt den Angeklagten der Körperverletzung mit Todeserfolg dringend verdächtig, erklärte sich für nicht kompetent und verwies die Sache an's Schwurgericht.

Militärjustiz. Das Kriegsgericht in Passau verurtheilte den Soldaten zweiter Klasse und Militärstrafgefangenen auf Oberhaus, Eugen Jörns, der am 16. August in seiner Zelle den Aufsichtsergeanten Hüfner mit einem Wasserkrug zum Krüppel geschlagen hatte, zu 12 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust, Entlassung aus dem Heere und Zahlung von 3000 Mk. Schmerzensgeld. Jörns ist bereits 22mal vorbestraft und hatte 4 Jahre 9 Monate auf Oberhaus zu verbüßen.

Ein bayerischer Schädel. Aus München berichtet man der „Frankf. Ztg.“: Eine Strafverhandlung vor dem Landgerichte ergab, daß in einem Dorfe bei Holzbrunn an dem Kopfe eines der Verhaftigten sieben kleinere Messerstücke und mehrere Biergläser mit aller Wucht zertrümmert worden waren, während er selbst festgehalten wurde. Es wurde ihm dabei eine Arterie zerschneidet, und schwere Schädelverletzungen zugefügt. Und der Mann konnte 14 Tage nach der Kauferei als geheilt aus dem Krankenhaus entlassen werden. Das nennt man einen Schädel!

Der neueste Dresdener Ehefandal. Der Rechtsanwalt der Prinzessin Friedrich von Schönburg-Baldenburg klagt überreichlichen Zeitungen eine Darstellung des Ehefandalsprozesses seines Klienten, die in manchen Punkten von den bisher mitgetheilten Thatfachen abweicht. Danach hat der Prinz die Scheidungsklage sowohl beim Gerichtshof in Dresden als auch beim päpstlichen Stuhl eingereicht auf Grund des Ehebruches, den seine Gattin selbst bekennt, indem sie hierüber bei einem Notar in Dresden eine Erklärung abgegeben hat. Es sei eine Erklärung, daß die Prinzessin mit ihrem Kutscher durchgehenden Ehebruch verübt habe und sich gegen den Prinzen wegen roher Behandlung und Verschwendung eingelassen hätte. Als der Prinz sich von der ehelichen Untreue seiner Gemahlin überzeugt hatte, beschloß er beide, in friedlicher Weise die Scheidung, und die eheliche Trennung erfolgte in freundschaftlichen Formen. Zu Beginn des Sommers verließ die Prinzessin mit ihrem anderthalbjährigen Sohne Schloss Stadelhof in Rautzen, um sich nach Sorbi bei Gera zu begeben. Die Fahrt bis Udine wurde zu Wagen unternommen, und es ist richtig, daß der Wagen von jenem Kutscher geleitet wurde, den die unzufriedenen Gerichte als Liebhaber der Prinzessin und den Urheber ihrer Flucht bezichtigen. Allein auch das ist eine Fabel, denn

dieser Kutscher ist Vater von 5 Kindern und ein bejahrter Mann. Gegen das in der unglücklichen Ehe geborene Mädchen haben die Anwärter des Schönburg-Baldenburg'schen Fideikommisses einen Prozeß anhängig gemacht, in dem sie fordern, daß der Prinz von der Erbberichtigung ausgeschlossen werde, weil der Prinz nach dem Eingeständniß der Prinzessin nicht dem Schönburg-Baldenburg'schen Blute entstamme.

Das Kind ohne Kleinhirn. Die Wiener „Klinische Wochenschrift“ veröffentlicht folgenden merkwürdigen Fall: Es handelt sich um ein Kind, das 6 1/2 Jahre ohne Kleinhirn gelebt hat. Das Kleinhirn liegt im hinteren unteren Theil des Schädels, und dient, wie man annimmt, hauptsächlich zur Regulierung der Körperbewegungen. Das Mädchen, Franziska Scheicher, war das neunte Kind einer 42-jährigen Mutter. Seit früher Jugend hat das Kind nach einwärts geschiefelt. Die Angehörigen bemerkten, daß die kleine Franziska ungeschickt schlief und sich überhaupt beim Essen und Trinken unbeholfen benehme. Das Mädchen erlernte die Körperbewegungen der Gliedmaßen und des Rumpfes spät und unvollkommen; erst im vierten Lebensjahre lernte es aufrecht sitzen und stehen, doch mußte es sich stets mit den Händen am Bett und am Stuhl anhalten; am liebsten stand es an die Wand gelehnt. Rückwärtsgehen war stets unmöglich. Erst in späteren Jahren lernte das Kind Worte und Sätze vernehmbar auszusprechen. Nach Angabe der Mutter sprach es nie so deutlich, so viel und so laut, wie die anderen Kinder. Ueber den Geisteszustand der Kleinen hat die Mutter folgende Angaben gemacht: Im allgemeinen Stimmungslöser als die anderen Kinder. Am häufigsten erschien auf dem Gesichte des Mädchens ein schwaches Lächeln. „Wenn sie lachte, so gab es kein Aufhören mit dem Lachen.“ Doch war die kleine Franziska ein gedulbiges Kind mit freundlichem Ausdruck. Sie weinte, wenn sie allein gelassen wurde, oder wenn sie ein lebhaftes Klopfen vernahm. Durch starke Geräusche wurde sie stets sichtlich irritirt. Das Kind ist schliehlich wegen der Ungeklärtheit beim Schlafen an einem Apfelsäure während des Essens erstickt. Bei der Obduktion entdeckten dann die Aerzte zu ihrem Erstaunen den angeborenen Mangel eines Kleinhirns.

Der Geburtenüberschuß ist im vorigen Jahre im Deutschen Reiche ganz außerordentlich groß gewesen. Am 900 000 oder 156 vom Tausend hat sich das deutsche Volk im Jahre 1902 vermehrt, ein Wachsthum, wie es in dieser Höhe bisher in Deutschland noch nicht erreicht wurde. Die gegen 1901 gesteigerte Zunahme ist einem weiteren Rückgang der Sterbeziffer (20,56 auf Tausend gegen 21,81 in 1901) zu danken. Die Geburtenzahl hielt sich auf der statistischen Höhe von rund zwei Millionen ziemlich unverändert. Die Geburtenziffer betrug 36,19 auf das Tausend der Bevölkerung gegen 36,89 im Vorjahr.

Eine zerstörte Stadt. Durch Dynamitexplosion und einen Schneesturm ist Sonntag die im Delaware-Thal liegende amerikanische Stadt Greenwood größtentheils zerstört worden. Nicht ein einziges Haus in der Stadt blieb völlig unversehrt. Wie die Dynamitexplosion herbeigeführt wurde, ist noch nicht aufgeklärt. Der Schneesturm brach mitten in der Nacht plötzlich über die Stadt herein, die am Ausgang einer engen Thalschlucht liegt, die die Stärke jedes Sturmes vervielfacht. In einem der Häuser am Eingang des Thales brach gleich nach Beginn des Sturmes Feuer aus, das sich einem Petroleumreservoir mittheilte. Unter der Wucht des Sturmes ergriff das Feuer bald die nächstgelegenen Häuser. In einem derselben, einem Waarenlager, befand sich ein Dynamitvorrath für den Bedarf der nahen Gruben. Die Explosionen erfolgten in rascher Reihenfolge und zerstörten diesen Theil der Stadt vollständig. Zahlreiche Häuser, die das Feuer verschonte, wurden vom Sturm abgedeckt, wieder andere niedergeworfen und unbewohnbar gemacht. Die Bevölkerung mußte inmitten des tobenenden Sturmes im nahen Walde Zuflucht nehmen.

Der Mann mit dem störrischen Magen. Aus Montreal wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: Dieser Tage starb hier im Alter von 22 Jahren ein junger Französisch-Kanadier Namens Emile Brazeau, der von seiner Geburt an bis zu seinem Tode auf eine besondere Art genährt wurde. Er genoß von seinem fünften Jahre an täglich nichts weiter als fünf Glas Milch, worin ein Pfund Zucker aufgelöst wurde. Unzählige Male wurde der Versuch gemacht, das reizlose Menu abwechslungsreicher zu gestalten, aber der störrische Magen Brazeaus refuzierte stets jede andere Nahrung. Brazeau, der als Buchdrucker arbeitete, war für die medizinische Fakultät in Montreal, wie auch in Boston, wohin er sich zur Untersuchung begeben hatte, ein Räthsel, umso mehr, als sich der Mann sonst vollkommen gesund umfahlte. Noch vor wenigen Tagen hat er auf einem Ball flott getanzt; er erkrankte sich jedoch bei dieser Gelegenheit und starb. Bei seinem Tode wog Emile Brazeau 152 Pfd., sein Körpermaß betrug 5 Fuß 2 Zoll,

weiß doch, daß ich Alles gewußt hätte, ehe ich meinen Sohn einer solchen Schmach aussetzte.“

„Schmach! Vater,“ sagte Hans, langsam und mit besonderem Nachdruck auf das Wort, „wir haben da keinen einen andern Weg als den Schmach; wir hatten das haben, wenn Jemand durch Zwang und Schandmachen sein Leben durchzubringen muß. Wer aber lästigt und ohne Scham zugestimmt und sich sein Brod durch seiner Hände Arbeit verdient, der gilt für einen Ehrenmann, und wenn es ein gewöhnlicher Holzhacker auf der Straße, ein Lastträger oder sonst etwas wäre. Wagt Du, Papa, daß ich über Menschen ihr Spiel von der Dampfkesselanlage mit in ihre Wohnung für einen Vertriebenen heranzutragen?“

„O mein Dienle, wie bist Mutter und wie bist entsetzt die Hände, denn du bist ja nicht einmal ein menschliches Wesen, der sich anständiger Dinge hätte gebauehen lassen.“ „Hans, Hans, hast Du denn nicht Deinen Namen, Deine Eltern beachtet? Wenn Du von Jemand erkannt hätte, was es hier bekannt würde! Sprich nur ein Gottes willen mit keinem Menschen darüber. Du, warum hast Du nicht an uns ein Geld geschrieben?“

„Weil ich es für unmöglich hielt, Mama,“ sagte der junge Mann, „und jetzt hast du mich für einen dummen Menschen, wie jeder andere durch die Welt zu gehen, als wenn ich nicht ein Mensch wäre.“

„Hast du denn nicht Da etwas?“ rief Hans Mutter, noch immer durch das Zerbrechen des Schandens beunruhigt.

Hans lachte. „Sorge Dich nicht, Mütterchen; Du, in

den höchsten Verhältnissen aufgezogen, hast andere Ansichten darüber, ehe ich gebe Dir mein Wort, Du kannst Hunderte von jungen Leuten da draußen finden, die hier aus den ersten Adelsgeschlechtern stammen und trotzdem dort die gewöhnlichsten Handwerker, ja Handlangerdienste verrichten, ohne dadurch im geringsten schlechter zu werden oder ihren alten Adel zu verlieren. Im Gegentheil sammeln sie da draußen in einem Jahre mehr Lebenserfahrung, als hier in der geschützten Zeit, und kehren sie dann zurück in die Heimat, so bringen sie allerdings andere Ansichten vom Leben und den gesellschaftlichen Verhältnissen mit, als sie vorher gewonnen; aber Du kannst Dich darauf verlassen, Mütterchen, daß es ihnen und anderen Menschen nur zum Nutzen gereicht.“

Die Dame schüttelte immer noch vor sich hin den Kopf, denn dies waren von den ihren so gewöhnlich entfernte Ansichten, daß sie sich doch nicht natürlich nicht so rasch finden konnte. Der Vater aber, obgleich er wohl eben so wenig wie seine Gemahlin mit den hier ausgeprochenen Grundsätzen übereinstimmen mochte, sagte einem andern, bis jetzt noch unbegrifflichen Gedanken, wovon nämlich sein Sohn die ganze Zeit gelebt und sich auch Geld erworben habe, denn von Handarbeit hatte er sich nicht so geteilt, wie er da vor ihm stand. „Scheiter ich doch nicht einmal Glanzhandwerker, die jetzt neben ihm auf dem Tisch liegen, und einzelner Schand, den er an ihm bemerkt und der seinen forschenden Blick nicht entgangen war, riefte eben so wenig vor Empörung und Schand her.“

„Im, Hans,“ sagte er endlich, indem er sich erst ein wenig räusperte, „das ist Alles recht schön und gut, und davon sprechen wir vielleicht später, aber jetzt möchte ich — möchte ich doch erfahren, in welcher Weise Du Deinen — Lebensberuf, könnten wir sagen, da draußen erfüllst hast. Du siehst mir für einen Holzhacker oder Lastträger doch zu anständig aus, mußt also jedenfalls auch noch etwas Anderes getrieben haben.“

„Ich? Gewiß, Papa,“ sagte Hans, der sein Fröhlich beendete hatte, die Tasse zurückgehob und unwillkürlich mit der Hand in die Tasche griff, als ob er etwas herausholen wollte, aber doch dabei wieder inne hielt. Er sah zugleich halb lächelnd, halb verlegen die Mutter an. Er hatte etwas auf dem Herzen, getraute sich aber, wie es schien, nicht mit der Sprache heraus.

„Was hast Du, Hans?“ fragte die Mutter, die keinen Blick von ihm wandte und der auch deshalb die Bewegung nicht entging.

„Oh, nichts, Mama,“ lachte der junge Mann; „es war — ich weiß nicht — ich habe...“

„Nun, was hast Du? Weshalb sprichst Du nicht frei von der Leber weg?“

„Kannst Du das Rauchen vertragen, Mama?“

„Das Rauchen?“ rief Frau v. Solberg erschreckt aus; „Hans, Du rauchst doch nicht?“

„Nur einmal am Tage, Mama,“ lachte der Sohn, „und zwar von morgens bis abends.“

(Fortsetzung folgt.)



Wilh. Oldenburg
Korbmacher

Hüstr. 42 Lübeck Hüstr. 42.
Empfehle mein großes Lager in

Korbwaren

sowie
Herblehstühlen, Puppen- und
Sportwagen, Reisekörben,
Reizende Spielsachen
in größter Auswahl.

Reparaturen
werden sauber u. gut ausgeführt.

Empfehle:
Frische Brotwaren, Grünkurst,
prima Kohlwurst
W. C. Köppke, Klingenberg 4.

Margarine
MOIRA
hergestellt mit größter Menge feinsten
holsteiner Rahmes (Sahne),
bester Ertrag für
feine Butter.
Zu haben in allen besseren Geschäften.

Hoffende
Weihnachtsgeschenke
in
Schuhwaren
empfiehlt
F. Baurenfeind
Mühlentstr. 84

Weihnachts-Ausverkauf

Wegen Umbau und Vergrößerung meiner Geschäftsräume

grosser Ausverkauf

von Sonnabend den 5. Dezbr. bis Donnerstag d. 24. Dezbr.

Während des Ausverkaufs gebe ich



== doppelt ==

grüne
Rabattmarken.



Nehme Bücher voll mit Mk. 5.—, ganz voll mit Mk. 10.— in Zahlung.
Vortheilhaftester Einkauf für den

Weihnachts-Bedarf

Königsstraße
91.

Harry Dahm

Gute
Wahmstraße

Filiale Schönkampstrasse 6.

Modern u. ge- schmackvoll gebundene heit's Material, von 60 Pfg an
Kränze
Naturblumen, Fantasie- Kunstblumen
Rohrdantz, Mostel, Allee 55 Telefon 1607

Zur Kuchenbäckerei:
Lau fehen Kuchen-Syrup
Bestes Weizenmehl,
Succade, Orangeat,
Mandeln,
sowie sämtliche Gewürze
in bester Qualität empfiehlt billigst
H. Bannow J. J. Haass
Nachf.
Tänkenhagen 32.

Grosse Weihnachts-Ausstellung

Mengstrasse 18.

H. Gröper.

F. Meyer's Schuhwarenverkaufshaus

Huxstrasse 118

empfiehlt starkes genageltes Herren-, Damen- und Kinderschuzeug
zu bekannt billigen Preisen.
Lochstatt für gute Nach- und Reparatur-Arbeit.

Weihnachts-Verkauf

ganz besonders vortheilhaft.

Jacket-Anzüge aus haltbaren gemustertem Buckskin
10.— 15.— 18.— 22.— 27.—

Jacket-Anzüge aus modernsten glatten Stoffen
21.— 25.— 29.— 32.— 38.—

Jacket-Anzüge aus schwarzem Sammgarn Cheviot und
10, 15.50, 21, 26 bis 45

Rock- und Gehrock-Anzüge aus Sammgarn und Drappes
27.— 34.— 42 bis 56.—

Winter-Paletots aus Eskimo, Cheviot etc.
von 9.50 bis 55.—

Winter-Paletots Saison-Neuh., Maafarbeit
16 bis 55.—

Loden-Joppen für Herren und Knaben
von 3.— bis 36.—

Knaben-Anzüge in Blousen- und Jackett-Facou
von 1.40 bis 20.—

Arbeitergarderoben für jeden Beruf
in größter Auswahl, stärkste Näharbeit.

Wollene Schlafdecken, Unterzeuge, Hüte, Mützen, Kravatten etc.

Spille & v. Lühmann

Lübeck, Sandstrasse 17.
Lübeck's größtes Spezial-Geschäft für Herren- und Knaben-Garderoben.



ist der Durchbau vollendet und dadurch vollständig neue bequeme Verkaufsräume für die

Spielwaaren-Abtheilung

geschaffen.

Das Schaufenster ist zu klein

um die Reichhaltigkeit und Preisunterschiede vorstehender Abtheilung, wie auch der

Haus- u. Küchengeräthe,

Emaill-, Glas-, Porzellan- u. Steingut-

waren, Lampen und Geschenk-Artikel

vorführen zu können und bitte ich aus diesem Grunde um Besichtigung
meiner Läger

Mühlenstr. 10 bis Pferdemarkt 9

Heinr. Rosenberg.

Breitestr. 33. **Riesen-Bazar** Breitestr. 33.

Größtes und vortheilhaftestes Kaufhaus für Puppen, Spielwaren und Festgeschenke.

- | | | | |
|--|--|---|---|
| Puppen Köpfe 10, 15 Pf. b. 3.50 M.
Scheitel 25, 50 Pf. b. 3.50 M. | Kinder Kochherde 10, 25 Pf. b. 10 M.
Kochgesch. 10, 20, 25 Pf. b. 1 M. | Schaukelpferde in Fell, Plüsch, Holz
4.00, 4.25 bis 38 M. | Pferde m. Wagen bem. u. 50 Pf. an
Leiterwagen 10, 50 Pf. b. 14 M. |
| Puppen Möbel 8, 10 Pf. bis 4.50 M.
Stuben 50 Pf. 1.10 bis 6.50 M. | Kinder Kaffeeservice 25 Pf. bis 6.50 M.
Eiservice 50 Pf. bis 8.00 M. | Zeichnungen in größter Auswahl
1.10, 2.25 bis 6.50 M. | Handwerkstafeln 50 Pf. b. 6.50 M.
Kaufmannsläden 50 Pf. b. 8.50 M. |
| Puppen Wagen 3.00, 3.25 b. 14 M.
Sportwag. 1.25, 1.75 bis 6 M. | Bilderbücher von 5 Pf. an | Laterna magica
50 Pf., 1.00, 1.40 bis 8.50 M. | Regelspiel , recht groß, 25 Pf. an.
Baukasten 10, 20 Pf. bis 8.50 M. |
| Puppen Bettkissen 45, 75 Pf. b. 4 M.
Strümpfe u. Schuhe v. 5 Pf. an. | Turngeräthe u. Ringe v. 85 Pf. an | Eisenbahnen in kolossaler Auswahl,
10, 25, 50 Pf. bis 15 M. | Göthe Richter Anker-Baukasten zu Fabrikpreis. |
| Christbaumschmuck : | Gesellschaftsspiele in jeder Preislage | Perlenchnur 50 Stück 25 Pf. | Kerzenhalter Dhd. 15 Pf. |
| | Musik-Dosen, Zithern etc. | Lametta 5, 6 und 8 Pf. | Kerzen Karton nur 22 Pf. |
| | Glaskugel u. Früchte , Hart v. 15 Pf. | | |
| | Guirlanden , 8, 15, 20 bis 40 Pf. | | |

Enorme Auswahl in Geschenk-Artikeln.

Mühlenstrasse 27

werden wegen Aufgabe des Geschäfts
sämmliche Manufaktur- u. Weisswaaren, Woll-
sachen, Kleiderstoffe, Gardinen, Bettbezüge,
Tischtücher, Hemdentuche, Buckskin-Reste
u. s. w. im

Total-Ausverkauf

spottbillig abgegeben.

Günstigste Gelegenheit für Weihnachts-Einkäufe.

Heinr. Bremer.

DIE HERREN

- | | |
|----------------------------------|----------|
| Zugstiefel in Rindleder . . . | Mk. 4.50 |
| in Spiegelroß . . . | " 7.50 |
| Schnürstiefel in Rindleder . . . | " 4.50 |
| in Vox-Calf . . . | " 7.50 |
| Hauschuhe | 3.50 |

sind am besten und solidesten zu haben bei

Louis Levy, Obere Marlesgrube 2 und 4
Ecke Klingenberg.



Anfertigung
u. Umände-
rung schnell
und billig.

Pelzwaaren

aller Art und neuester Mode empfiehlt
in großartiger Auswahl
zu wirklich billigen Preisen

Die Pelz-
waaren-
Fabrik **Johs. Tralow**
Lübeck, obere Bahmstraße 11.

Für Maurer!

Praktische
Weihnachtsgeschenke

Echt Hamburger Lederhosen
3.50, 4.50 Mk.

Schnittbrosen, Lederhosen 5 Stk
3.50, 4.50, 5.50 Mk.

Riemen, 1.20, 1.50, 1.80 Mk.

Islander, 3.50, 4.50, 5 Mk.

Louis Levy

5 Klingenberg 5,
Ecke Marlesgr. 2-4

Für Zimmerer

Nützlichste
Weihnachtsgeschenke

Handker-Betten
3., 3.75, 4.50 Mk.

Handker-Hosen
3.50, 4.50, 5., 6., 7.- Mk.

Islander 3.50, 4.50, 5 Mk.

Louis Levy

5 Klingenberg 5,
Ecke Marlesgr. 2-4

Bahr & Umlandt

Inhaber:
Adolf Bahr
Breitestr. 31.

Passende Weihnachts-Geschenke

empfehlen wir in grosser Auswahl zu äusserst billigen Preisen.

Hauskleiderstoffe, 6 Meter . . . 1.50 1.80 2.40 3.20 3.90 4.50 5.40 bis 6.00 Mk.

Wollene Kleiderstoffe, 6 Meter 3.60 4.50 5.40 6.00 7.20 8.40 bis 12.00 Mk.

Mutterröcke in Tuch u. gestrickt 80, 95 Pf., 1.10 1.40 1.80 2.40 bis 11.50 Mk.

Damen-Hemden und Hosen . . 80, 98 Pf., 1.20 1.35 1.50 1.65 bis 2.30 Mk.

Damen-Westen und Kragen 1.00 1.30 1.50 1.75 2.40 2.70 bis 3.30 Mk.

Tischdecken, Schlafdecken 1.35 1.80 2.45 3.00 3.40 3.90 bis 11.75 Mk.

Normal-Hemden und Hosen 80, 95 Pf., 1.20 1.30 1.60 1.90 bis 4.40 Mk.

Flanell-Hemden und Hosen 3.50 3.90 4.50 4.80 5.30 5.60 bis 6.00 Mk.

1 Posten Herren-Anzüge 9.50 12.00 14.00 19.00 21.00 27.00 bis 42.00 Mk.

Sämmtliche besseren Anzüge sind auf Rosshaar gearbeitet.

1 Posten Knaben-Anzüge 1.90 2.40 2.75 3.60 4.30 4.80 bis 9.75 Mk.

Winter-Paletots, Foden-Joppen, Damen-Konfektion

verlangen wir jetzt für jeden nur annehmbaren Preis.

Handtücher, Dhd. 2⁰⁰ 3⁰⁰ 3⁵⁰ 4²⁰ bis 9⁰⁰ Mk.

Tischtücher, 5 Stk. 50, 75, 95 Pf., 1²⁵ 1⁵⁰ bis 4²⁰ Mk.

Servietten, Dhd. 2⁰⁰ 3⁴⁰ 4²⁰ 4⁸⁰ bis 9⁰⁰ Mk.

Gardinen, Mk. 20, 25, 30, 40, 50 Pf. bis 1³⁵ Mk.

Regenschirme, Korsets, Schürzen, Taschentücher.

Trotz der billigen Preise geben wir noch Rabatt-Marken.

Deutscher Reichstag.

Original-Bericht des „Lübecker Volksboten.“

Berlin, den 10. Dezember 1903.

4. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Am Bundesratspräsidenten Reichskanzler Graf Bülow, Reichsfinanzminister v. Stengel, Graf Posadowsky, v. Tirpitz, v. Sienem, v. Rheinbaben, v. Rittschhausen, Kräfte.

Die erste Beratung des Reichshaushaltsetats wird fortgesetzt.

Rebel (SD): Die Thronrede schildert die wirtschaftliche Lage grau in grau, der neue Schatzsekretär hat sie noch grauer gelblich und man muß anerkennen, daß er damit nur ausgesprochen hat, wie die Dinge in der Wirklichkeit liegen. Der Zustand unserer Finanzen sollte in der That zu den ernstesten Bedenken Anlaß geben. Freilich hätte der Reichstag schon früher den Dingen, die da kommen mußten, ins Auge sehen und dementsprechend seine Maßnahmen treffen sollen. Das Deutsche Reich hat die große Prosperitätsepoche der Jahre 1895 bis 1900 genossen in einem Maße wie kaum je früher, und die Einnahmen des Reiches gingen sprunghaft in die Höhe. Die Voranschläge wurden stets bei weitem übertroffen, dennoch aber wurden immer neue und neue Anleihen herbeigeführt, und so war es klar, daß, wenn einmal der notwendige Umschwung in den wirtschaftlichen Verhältnissen Deutschlands eintreten würde, unsere Finanzlage eine total andere und sehr schlimme werden würde. Die Mehrheit des verflorenen Reichstages — und die jetzige gleicht ihm ja wie ein Ei dem anderen — hat insbesondere durch Bewilligung der großen Flottenvorlagen von 1898 und 1900 dafür gesorgt, daß bis in unabsehbare Zukunft die Steigerung der Ausgaben des Reiches gewaltig zunehmen wird, und wenn sie auch in Gestalt des bekannten Steuerbouquetts der Regierung eine Einnahmeerhöhung von mehr als 50 Mill. entgegengedrückt hat, so zeigen sich doch die Folgen in unserer jetzigen Finanzlage. Auf die Einzelheiten des Etats will ich in der Generaldebatte nicht näher eingehen. Es genügt, zu konstatieren, daß die Ausgaben trotz der, wie ich ausbe, sorgfältigen Veranschlagung, 59 1/2 Millionen mehr beanspruchen, als im verflorenen Jahre. Charakteristisch aber ist, daß nicht weniger als 59 1/2 Millionen davon durch die berüchtigte Zuzahlung an die aufgebracht werden sollen. Das dabei ein Weg betreten wird, der mit Art. 70 der Verfassung direkt in Widerspruch steht, hat vor zwei Jahren selbst der Redner der Mehrheit des Hauses, Abg. Speck, zugegeben. Gibt man weiter in Betracht, daß die Schulden des Reiches in kolossalem Maße gestiegen sind, dann sollte man sich wirklich fragen, das kann und muß doch so weiter gehen. Und doch kann sich niemand von Ihnen darüber täuschen, daß es so weiter gehen wird, und daß stets größere Ansprüche an das Reich gestellt werden. Aus einer solchen Situation heraus begreife ich die Vorlage, die die verübenden Regierungen in Bezug auf das Finanzwesen des Reiches vorgelegt haben. Die volle Bedeutung der neuen Finanzvorlage liegt in dem Hinblick auf die Zukunft der Reichsfinanzen. Das charakteristische Wort des Reichsfinanzministers, es sei nur das Bedürfnis nach dem konstitutionellen Bewilligungsgesetz, das den Reichstag veranlasse, seiner Vorlage so ungünstig gegenüber zu treten, hätte ich aus dem Munde eines jüdischen Staatsmannes nicht erwartet, denn mit der Annahme dieser Vorlage würde der Reichstag eine politische Selbstentwürdigung begehen, sein Bewilligungsrecht würde dann nur noch auf dem Papiere stehen. Die Vorlage macht die Einzelstaaten unabhängig von der Finanzwirtschaft des Reiches, schwächt ihren Widerstand und fördert ihre Zustimmung zu unangenehmen Ausgaben. Sie sichert die Einzelstaaten gegen die unangenehmen direkten Steuern und macht neue indirekte Steuern im Reich notwendig. Aus diesen Gründen wird meine Partei gegen die Vorlage stimmen. Auch der Abgeordnete Schäbler hat über die Finanzlage, insbesondere über die steigenden Ausgaben bei der Marine geklagt, ferner über Kiautschou, das schon über 70 Millionen gekostet hat; er klagte über die enorme Steigerung der Schulden, warnte vor Deutschlands splendid isolation. Ich wundere mich, daß diese Bemerkungen aus dem Munde des Abg. Schäbler gekommen sind, denn wenn eine Partei kein Recht hat, Klage zu erheben, so ist es das Zentrum. (Sehr richtig! bei den Soz.) Diese ganze Mißere ist in erster Linie dem Zentrum zu verdanken. (Sehr richtig! bei den Soz.) Ohne Ihre Zustimmung, meine Herren (zum Zentrum gewandt) zu den großen Flottengesetzen und den anderen Forderungen der verbündeten Regierungen an den Reichstag wäre es gar nicht möglich, daß wir in die gegenwärtige Situation gekommen wären. 1898 bewilligten Sie die erste große Flottenvorlage, zwei Jahre später die zweite. Was weiter kommt, insbesondere die abgelehnten Auslandschiffe, wissen Sie ja. Daß man noch über das Flottengesetz von 1900 in dieser Richtung hinausgehen wird, ist zum Ueberflus durch den bekannten Geheimverlaß den nicht schon vorher eingeweihten Kreisen bekannt geworden. Sind Sie es nicht gewohnt, die allen anderen Ausgaben freudigen Herzens Ihre Zustimmung zu geben: Ihr Bischof von Mainz trägt die moralische Urheberschaft für die Besetzung Kiautschous. Nun muß ich allerdings sagen, ich habe im Gegensatz zu meiner sonstigen Auffassung über die bisherige deutsche Kolonialpolitik immer geglaubt, daß in Kiautschou vielleicht doch etwas zu machen sei. Nach dem aber, was ich bis heute erfahren habe, sind auch meine letzten Hoffnungen geschwunden. Handel und Verkehr ist gleich Null. Herr Schäbler hat gestern darauf hingewiesen, daß sich im fernsten Osten Gewitterwolken zusammenziehen scheinen. Jetzt kehrt jedenfalls, daß dort in der Zukunft große Entscheidungen fallen werden, die uns auf das Ernsteste in Mitleidenschaft ziehen können weit über unsere finanziellen und Handelsinteressen hinaus, die wir bis heute in Ostasien zu vertreten haben. Wir hatten 1897 eine Einfuhr nach Deutschland von China von 57 1/2 Mill. Mark, im Jahre 1902 betrug diese Einfuhr, nachdem sie inzwischen gesunken ist, erst wieder 55,5 Millionen. Und was haben wir alles für Aufwendungen in dieser Zeit für China gehabt. 70 Millionen für Kiautschou: die Stationierung der Schiffe, die Unterhaltung der ostasiatischen Expedition usw. Die Ausfuhr Deutschlands nach China betrug 1898 48 Mill. Mark, 1899 92,9 Mill., sank dann 1901 auf 47,5 Mill. und beträgt 1902 erst wieder 48 Millionen. Das ist doch das

denkbar traurigste Resultat unserer Politik. Wie ich die Stellung Deutschlands zu dem japanisch-chinesischen Kriege nicht begreifen konnte, so halte ich auch die jetzige Haltung Deutschlands den russischen Eroberungslüsten in Ostasien gegenüber für verfehlt. Allerdings will ich nicht etwa für eine aktive Weltpolitik Deutschlands damit eintreten, aber Deutschland könnte doch sein moralisches Gewicht in die Waagschale legen, insbesondere da neben England und Japan auch die Vereinigten Staaten mit großer Sorge auf die Entwicklung in China blicken und keineswegs geneigt sind, Rußland gegenüber sich so passiv zu verhalten, wie es von Deutschland geschieht. Gerade durch unsere exponierte Position in Kiautschou können wir eines Tages in große Weltverwicklungen hineingezogen werden, welche die allerhöchsten Opfer von uns erheischen. Wenn erst einmal der russische Bär dort im fernsten Osten, so wie er es wünscht, seinen Fuß gefestigt hat, dann ist es eine Kleinigkeit für ihn, auch auf Kiautschou seine Pranke zu legen, ohne daß wir irgend etwas dagegen thun könnten. Die Klagen des Herrn Schäbler über die Weltpolitik sind aber sehr inkonsequent. Die Flotte wurde doch gerade für diesen Zweck bewilligt. Dazu kommt, daß Herr Schäbler vor ungefähr 11 Monaten ganz anders gesprochen hat. Am 19. Januar 1903 schloß er seine Rede mit folgenden Worten: „Verfassungsmäßige Gleichberechtigung, soziale Gerechtigkeit, Freiheit der Religion, das ist die wichtigste Heimatspolitik. Von diesem Horst aus kann der deutsche Vorkrieg auch ruhig erheben zur Weltpolitik, nicht heutegerig, sondern schützend seine Schwingen ausbreitend, vom Fels zum Meer und über die Meere.“ (Hört! hört! bei Soz.) Wenn man der höchsten Stelle des Reiches eine solche Aufmunterung giebt im Namen der stärksten Partei, dann darf man sich doch jetzt nicht in solchen Lamentationen ergehen, wie es gestern Herr Schäbler that. Freilich, jetzt kommt den Herren die Besorgnis vor den Konsequenzen ihrer eigenen Politik. Herr Schäbler hat aus der Rede des Schatzsekretärs herauszuklingen hören, in nicht so langer Zeit seien weitere erhebliche Mehrausgaben zu befürchten. Glauben Sie denn wirklich, daß diese Mehrausgaben nicht eintreten werden? Die Thronrede kündigt die Verlängerung des Quinquennats um ein Jahr an, ein bisher noch nicht vorgetommenes Verfahren. Jeder Denkende weiß, weshalb er gewählt wird. Es ist eben ein Ding der Unmöglichkeit, angesichts der traurigen finanziellen Lage mit einer neuen Militärvorlage zu kommen, welche mehrere Duzend Millionen kosten wird. Die verschiedensten kostspieligen Pläne schweben in der Luft, wofür die Militärschriftsteller in der Tagespresse jetzt schon Stimmung zu machen suchen. Gedacht wird vor allem an eine Vermehrung der Kavallerie. Auch für die Artillerie ist von neuer Ausrüstung die Rede. Vor wenigen Jahren ist eine Artillerievorlage von 14 Millionen Mark angenommen worden, und nun stellt es sich heraus, daß unser gesamtes Artilleriematerial im Kriegsfall unterwerthig ist. Man braucht nur einen Blick in diese Schriften und Bücher zu werfen, welche Gährung, welche Unzufriedenheit in der ganzen Armee infolge der fortwährenden Veränderungen, besonders bei dem Offizierskorps, eingerissen ist, immerzu neue Uniformen, Schnüre u. s. w., die großen Ausgaben für großartig ausgestattete Manöver. Die Paraden werden allmählich geradezu in unheimlicher Weise bevorzugt. Nicht nur nach dem Manöver, wie früher, sondern schon vorher werden jetzt Paraden abgehalten. Unter ungeheuren Kosten werden Truppen an Ort und Stelle transportiert und dann wieder zurück, weil die Manövergelände ganz wo anders liegen. Die Manöver selbst sind für den Zuschauer ganz hübsch, aber für den Krieggebrauch ganz unnütz und schädlich. Für die Paraden bei Genuß sind zahlreich Soldaten ein Jahr vorher thätig gewesen, um das Terrain zu planieren, (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Man hat ein Jahr lang Besizer entschädigt, eine große breite Heerstraße zum Anmarsch erbaut. Wo stehen in dem Etat die Posten für derartige Umge? Da könnten wir doch wohl mit kürzerer Dienstzeit auskommen; die wirklich kriegsmäßige Ausbildung würde kaum ein Viertel der Zeit beanspruchen. Alles andere behalte ich mir für den Militäretat vor. In der Presse wird ja auch für die Schaffung eines Doppelschlachtgeschwaders Propaganda gemacht. Es gehen Gerüchte um, daß an den Instituten, die mit unserer Militär- und Marineverwaltung in Verbindung stehen, Personen bis in sehr hohe Kreise hinein finanziell beteiligt sind. Beweisen kann man es ja nicht, ich konstatiere also nur, daß solche Gerüchte umgehen. Es unterliegt für mich keinem Zweifel, daß, wenn es die Finanzlage nur irgend zuläßt, solche Anforderungen nach einem neuen Flottenschlachtgeschwader gestellt werden würden. (Sehr richtig, links.) Man wartet nur auf den Vorkrieg. Aber ich bin überzeugt, zu solchen Plänen genügen die Einnahmen aus dem Vorkrieg nicht, und man wird zu Anleihen greifen oder neue Einnahmequellen erschließen müssen. Nun sind ja solche Einnahmequellen vorhanden: bei unseren reichen Klassen. (Sehr richtig! links.) Die haben es aber verstanden, sich bisher allen Verpflichtungen gegenüber dem Reich zu entziehen. Zur Schande unserer besitzenden Klassen sei es gesagt, wenn es galt, finanzielle Opfer für den Staat zu bringen, unsere Besitzenden haben stets beiseite gestanden. (Lebhaftes Wohl rechts, lebhaftes Sehr richtig! links.) Jawohl, immer haben sich unsere besitzenden Klassen gedrückt. (Erneute Chorufe rechts, Beifall links.) Und werden etwa unsere besitzenden Klassen getroffen, wenn der Tabak und das Bier mehr bluten müssen? Es wird zu einer neuen Tabaksteuer kommen und ich fürchte, auch das Zentrum wird schließlich Ja sagen. Mit einer weiteren Besteuerung des Tabaks wird dem Tabakmonopol der Weg geebnet. (Sehr richtig! links.) Freilich, wenn die besitzenden Klassen aus ihrer eigenen Tasche die Ausgaben für Flotte und Heer bezahlen müßten, dann würden sie sich deren Bewilligung noch sehr überlegen. Heute aber kommen alle Vorteile dieser Institutionen den besitzenden Klassen zugute, während alle Nachteile auf den Schultern der Besitzlosen ruhen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Es wäre eine Kleinigkeit, aus den Taschen unserer besitzenden Klassen für das Reich mindestens 300 Millionen Mark herauszuziehen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Während man sich aber gegen eine Reichseinkommen- und Reichserbschaftsteuer auf das Entschiedenste wehrt, präsentiert man uns jetzt eine Wehrsteuer, die ihrer ganzen Natur nach eine direkte Steuer ist, welche vor allem die armen Leute trifft. Es hat mich nicht über-

rascht, als gestern Herr Schäbler für seine Person erklärte, daß er einer Wehrsteuer nicht abgeneigt sei, deren Erträge er für Veteranenbeihilfen verwenden wolle. Da ist es ganz angebracht, auf die Ausführungen hinzuweisen, mit denen seinerzeit der Führer des Zentrums, Herr von Schorlemer-Mst eine solche Steuer bekämpfte. Er betonte, daß es sich dabei um eine neue direkte, recht drückende Einkommensteuer handele, die namentlich die ländliche Bevölkerung schwer belaste und die ärmeren Klassen mehr treffe als die anderen. In Bezug auf die Handelsverträge hat die Thronrede nur eine dürftige Bemerkung gemacht. Das ist bedenklich. Ein Jahr etwa ist es jetzt her, seit der neue Vorkrieg durch Gewalt und Rechtsbruch durchgesetzt war. Wie war damals der Jubel groß! Wie wurden der Reichskanzler und Graf Posadowsky beglückwünscht! (Große Heiterkeit.) Das Handschütteln nahm kein Ende. In den Ozean schiffte mit tausend Masten der Jüngling, still auf gerettetem Boot lehrte in den Hafen der Gress. (Gr. Heiterkeit.) Es ist noch kein Handelsvertrag abgeschlossen, obgleich damals gethan wurde, als warteten die umliegenden Nationen darauf, unsere höheren Zölle entgegenzunehmen. Der Satz der Thronrede ist bezeichnend für die Lage. Es ist nur eine Verlegenheitsbemerkung, weil man über diesen Punkt doch nicht stillschweigen konnte. Die einzige Folge unseres neuen Tarifs ist die, daß andere Länder unserem Beispiel gefolgt sind und ihre Tarife ebenfalls erhöht haben mit der Motivierung, daß unser neuer Vorkrieg sie dazu zwingt. Selbst in England ist infolge unserer Politik die Schutzpolitik in Fluß gekommen. Chamberlain benutzt jetzt dieselben Argumente wie 1878 Bismarck, und ich bin überzeugt, er wird es mit demselben Erfolg thun. Diese ansteckende Wirkung, diese Schutzpolitik haben wir Ihnen und hat auch die ganze bürgerliche Linke Ihnen von vorneherein vorausgesagt. Wertwürdig ist die Aenderung der Haltung der Konservativen in der Frage der Handelsverträge. Zu Anfang des Jahres konnten sie es mit dem Abschluß der neuen Verträge nicht eilig genug haben. Jetzt schreibt die „Kreuztg.“ man brauchte sich nicht zu sehr damit zu übereilen. Wie nüchtern sie jetzt auf einmal gemorden ist! Ich weiß nicht, woran diese Schwankung liegt, aber es müssen bedeutliche Dinge vorgefallen sein, um das zu erklären. Die Verhandlungen mit Rußland sind nach der „Kowojewremja“ um nichts von der Stelle gerückt. Dabei kann Rußland abwarten. Kurzum, die Lage ist so zerfahren wie nur möglich. Zum Ueberflus denkt man auch noch an die Einführung von Schiffahrtsschiffen. In den Reichskanzler möchte ich bei der Gelegenheit die Frage richten, ob die Reichsregierung die Einführung von Schiffahrtsschiffen beabsichtigt oder ob ähnliche Absichten bei irgend einem Bundesstaat, namentlich Preußen, bekannt sind. Solchen Absichten stehen ja die internationalen Verträge entgegen, die erst abgeändert werden müßten. Trotzdem wollen die Gerüchte nicht verstummen, daß die Erhebung solcher Abgaben geplant sei. Es müßte also Klarheit geschaffen werden, damit die interessierten Kreise — und dazu gehört auch das arbeitende Volk — beruhigt werden. Die Thronrede spricht von der Fortführung der Sozialpolitik. Der Inhalt der Vorlagen, die uns in dieser Session unterbreitet werden sollen, steht aber im Widerspruch mit den Worten der Thronrede und auch mit dem Programm, das uns der Reichskanzler im Januar ds. Js. entwickelt hat. Das war ein sehr schwerwiegendes Programm, bei dessen Durchführung er in erster Linie auf die Unterstützung meiner Partei angewiesen wäre. Und wir würden ihm diese Unterstützung gerne gewähren, wenn es wirklich ernst durchgeführt werden sollte. Das Programm verspricht den Arbeitern Gleichberechtigung. Damit steht besonders die Lage im preussischen Abgeordnetenhause im Widerspruch. Mit Anträgen sozialpolitischer Inhalts sind wir ja in diesen Tagen überschüttet worden. Die drei Millionen sozialdemokratischer Stimmen scheinen Ihnen jetzt in die Glieder gefahren zu sein. Ich erinnere mich wenigstens nicht, daß jemals früher ein solches Wettrennen mit Anträgen zu Beginn einer Session angestellt worden wäre. Das beweist nur, wie wenig auf diesem Gebiet bisher geschehen ist. Ich spreche hier nicht von Maßnahmen, die materielle Opfer erfordern, davon kann in diesem Jahre in größerem Maßstabe nicht die Rede sein. Aber es giebt eine Menge von Maßnahmen, die ohne alle materiellen Opfer durchgeführt werden können. Ich für meine Person wäre sehr für die Schaffung allgemeiner Arbeiterorganisationen, denen jeder Arbeiter angehören müßte. Es ist ja nicht wahr, daß die Gewerkschaften lediglich dazu da wären, um Kämpfe mit den Unternehmern zu führen. (Lachen rechts.) Wenn Sie das nicht gewußt haben, so wissen Sie nichts von dem, was wir wollen. (Lachen und Unruhe links.) Das ist ein Widerspruch, daß unsere Arbeiter das Koalitionsrecht haben sollen, daß man es ihnen aber dann auf tausendfacher Weise verdrängen und praktisch unmöglich mache. Ich erinnere an die Vorgänge in Jherlohn, Weihen, Pirmasens, wo die Unternehmer mit brutaler Gewalt die Arbeiter zwingen wollten, aus ihren Organisationen auszutreten. Kommen dann infolge der erzeugten Erbitterung keine Ungesetzlichkeiten vor, so ist natürlich der Staatsanwalt auf dem Plan. In Weihen wurde vor wenigen Wochen den Köpfen zugemuthet, aus ihrem Verband auszutreten. Die Arbeiter thaten das merkwürdigerweise. Trotzdem wurden sie ausgesperrt. Sieht es etwas Niederrächtigeres, Gemeineres, Ehrloseres, als ein solches Vorgehen? (Lachen rechts.) Lebhaftes Bravo! bei den Soz.) Sie haben ja keine Vorstellung von der Erbitterung, die durch solche Vorgänge hervorgerufen wird. Ein Theil der sozialdemokratischen Stimmen rührt allerdings aus der Empörung über solche Dinge her. Dasselbe, was vom Koalitionsrecht gilt, gilt auch vom Veretnis- und Verjammlungsrecht. Schon das allgemeine Wahlrecht schließt ja auch eigentlich das Vereins- und Versammlungsrecht in sich. Leider aber stehen wir auch in dieser Beziehung in vielen Bundesstaaten hinter allen anderen Kulturstaaten zurück. In Crimmitschau sind die Textilarbeiter seit 16 Wochen ausgesperrt. Die Forderungen der Arbeiter waren sehr bescheiden. Selbst die „Adn. Zeitg.“ hat zugegeben, daß die Löhne in Crimmitschau niedrig sind. Die Arbeiter verlangten nur eine kleine Erhöhung und die Einführung des Achtstundentages, der eine alte, jetzt selbst vom Zentrum unterstützte Forderung der Arbeiter ist. Die Unternehmer sperren aber infolgedessen 7000 Arbeiter aus. Damit ist der Kampf zwischen Arbeitern und Unternehmern

eröffnet und in diesem Kampf hätten die Waffen bei Unternehmern und Arbeitern gleich sein müssen. Es wäre die Pflicht der Behörden, dafür zu sorgen, daß die Waffen in dem Kampf gleich bleiben. Diese Pflicht haben die Behörden in der unverantwortlichsten Weise verlegt, wie wir es ja in Sachen nicht anders gewohnt sind. Ich möchte wenigstens nicht, wo sich jemals die Behörden in Sachen auf Seiten der Arbeiter gestellt hätten. Die Behörden hätten alles, um die Arbeiter zu schädigen. Daß da keine Ausschreitungen vorkommen, ist nicht verwunderlich. Ich kann da nur sagen (nach rechts), wenn Sie einen politischen Kampf durchzuführen hätten, so würden Sie nicht solche bewundernswürdige Ruhe bemahren, wie es die Crimmitschauer Arbeiter gethan haben. (Großer Lärm rechts.) Die Versammlungen wurden verboten und die Säle neu ausgemessen. Säle, die vorher 1500 Personen fassen, sollten jetzt auf einmal nur 700 Personen fassen, als wenn die Arbeiter während ihrer löblichen Hungerkuren dicker geworden wären. (Heiterkeit.) Zu vermindern ist das alles ja nicht. Der Bürgermeister von Crimmitschau ist der Schwiegersohn eines der reichsten Fabrikanten von Crimmitschau (hört, hört! b. d. Soziald., große Unruhe). Schließlich erging ein Ufss, der alle Versammlungen ohne weiteres verbot und fast alle Schankwirtschaften schloß. So wollte man die Arbeiter zu Boden ringen. Kann es einen ärgeren Mißbrauch der Amtsgewalt geben? (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten Unruhe.) Alle Wochen wurde in bestimmten Lokalen die Unterstützung ausgetheilt, dabei entfiel natürlich Gebränge. Die Polizei verlangt aber, daß nie mehr als sechs Streikende zugleich in das Lokal eintraten; wird dagegen verstoßen, so schreitet die Polizei sofort ein und verbietet die Unterhaltung. Für ein solches Vorgehen kann ich nur das eine Wort sagen, das ist echt sächsisch! (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten, große Unruhe rechts.) Das sind Zustände, die empörend sind für die ganze Arbeiterklasse und ich kann Ihnen sagen, käme heute abermals ein 16. Juni, die sächsische Regierung würde die Antwort bekommen. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Es scheint aber, daß die sächsische Regierung am dem 16. Juni nicht genug hat. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Die Unternehmer suchen natürlich Arbeitswillige zu bekommen, das nehme ich ihnen nicht übel; was ich ihnen aber übel nehme, ist, daß sie dabei mit Lug und Trug gegen die armen Teufel vorgehen. Daß die Arbeiter in Crimmitschau trotz allem aushalten, verdient unsere Hochachtung; ich erlaube, dazu gehört ein größerer Mut, als in der Schlacht Stand zu halten und dem Feind gegenüberzutreten. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Das ganze wirtschaftliche Leben in Crimmitschau wird vernichtet, tausende von Erntingen werden zerstört, und das alles zu einem Zeitpunkt, wo die Textilindustrie wie lange nicht mehr blüht, und wo unter anderen Umständen ein glänzendes Geschäft gemacht werden könnte. Die Unternehmer haben erklärt: Gegen den Jehnntunden-Arbeitsstag haben wir nichts, aber er muß geglättet eingeführt werden. Ja, wenn wir hier den Jehnntunden-Arbeitsstag beantragen, dann stimmen die Unternehmer gegen unseren Antrag. Graf Bülow hat im vorigen Winter eine Bemerkung des Kaisers verlesen: Hätten wir doch einen Millerand! Warum will ein Graf Bülow der Millerand nicht werden? (Große Heiterkeit.) Freilich würde er dann im preussischen Staatsministerium die heftigsten Gegner finden, denn es giebt keinen entschiedeneren Gegner des Jehnntudentages als den Handelsminister Miller. Das Zentrum und die Nationalliberalen verlangen jetzt Arbeitskammern, aber wer hat denn diese zuerst und am entschiedensten gefordert? Wir sind es, die seit 19 Jahren diese Forderung erhoben haben. Leider vergeblich! Wir verlangen, daß die Arbeiter endlich in Staat und Gesellschaft die Stellung erhalten, die ihrer Bedeutung entspricht. Statt dafür zu sorgen, geschieht alles, um die in Deutschland vorhandene Unzufriedenheit zu steigern. Das deutsche Volk ist der ewigen Feinde und Paraden müde. Auch unsere Stellung nach außen ist keineswegs so, wie wir es wünschen müssen. Wir wollen ja nicht, daß Deutschland gegenüber den anderen Ländern eine Rolle spiele wie Venezuela. Es bejagt uns durchaus nicht, daß wir andere Länder mit Geschenken verlocken; daß, wenn ein junges Herrchen, wie Cornelius Vanderbilt, zu uns kommt, es so empfangen wird, wie es in Daasig geschehen ist. Was geht uns denn dieses Herrchen an? Welche Bedeutung hat sich denn dieser erworben? Dann unsere Stellung zu Rußland. In den vier Jahren wurde von dem Bettelnarren von Rußland gesprochen; heute muß man schon von Raubzügen sprechen. Das sind Zustände, wie sie schon zur Zeit Petersinich in Preußen unumgänglich waren. Herr v. Plehwe ist in Preußen so mächtig, wie nur jemals ein fremder Minister war. Rußland ist heute noch, man mag sagen, was man will, ein Barbarenstaat im höchsten Grad, der nicht verdirbt, daß ihn ein Staat wie Deutschland irgendwie unterwirft. Landtage von Chinesen wurden vor einigen Jahren von den Russen in den Amur getrieben. In Sofia ist jetzt ein Empo verhaftet worden mit Kanonen, aus denen hervorgeht, daß die russische Regierung bereits Monate vorher Kenntnis von der Belgrader Verschwörung hatte. In Rußland herrscht der Absolutismus, gemildert durch den Mensch mord. Wir haben keine Verantwortung einem solchen Staat gegenüber zu leisten. Auf allen Seiten herrschen unersättliche Zustände. Immer lauter verlangt die Masse neben der Befriedigung der materiellen Wohlthat auch die geistige Pflege und Gerechtigkeit. Nicht rückwärts, sondern vorwärts heißt die Forderung. Sie würden gut tun, Ihre Maßnahmen danach einzurichten. (Lebhafte, wiederholte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

(Schlag im Publikum.)

Polnische Händchen.

Deutschland.

Der schwache Reichstag. Zentrum und Nationalliberal haben ebenfalls einen glänzenden Antrag eingeleitet, der die Bewahrung der Diäten an die Mitglieder des Reichstags bindet. Deutsche Antrag — wenigstens dem Sinne nach derselbe — ist schon im Jahre 1871 von dem Reichstag angenommen worden, er ist also schon vorüberdauert. Jetzt ist er wieder einmal vorgebracht worden und wird wieder am vierzehnten angenommen. Er ist eine kleine Verbesserung. Die sozialdemokratische Fraktion hat gegen diesen Antrag, immer noch ihre Gründe, um diesen Antrag zu verwerfen. Handelt es sich doch um die Befestigung einer Befreiung, die ursprünglich durch die Nationalliberalen gebracht war, und der nur durch die glänzende Organisation der Sozialdemokraten abgeändert wurde. Sie ist immer wieder für diese Diätenanträge gestimmt und wird es noch immer sein. Schließlich aber geht es doch zum Punkt, an dem man sich lösen muß: Es ist die Diätenfrage, und die Diätenfrage ist die Diätenfrage. Der Reichstag ist jetzt gerade

berathungsfähigen Einfluß soll nicht im Stande sein, eine kleine für die Regierung recht unwesentliche Forderung durchzusetzen? Es liegt eine schwere Beleidigung für den Reichstag in der Art, wie man seine Initiativanträge katzenläufig ins Bundesrathskollegium einschleift; und der Umstand, daß es sich hier um einen persönlichen Wunsch des Reichstags handelt, dessen Erfüllung so hartnäckig verweigert wird, steigert diese Beleidigung bis zur grenzenlosen Verhöhnung. Den Sozialdemokraten, die prinzipiell die entschiedensten Anhänger dieser Diätenforderung sind, obwohl sie an ihrer Durchführung kein Interesse haben, hat die wichtige Empfindung für solche Thatfachen nicht gefehlt. Sie haben die bürgerlichen Parteien längst darauf aufmerksam gemacht, daß es hoch an der Zeit sei, mit den Herren vom Bundesrathe aus einer anderen Tonart zu sprechen. Der sozialdemokratische Theil der Diätenmehrheit freilich hat den Regierung etwas gegeben und hat von ihnen auch nichts zu verlangen, als was sie ihm von Gesetzes wegen geben müssen. Er war immer fröhlich dabei, auf den groben Klotz einen groben Keil zu legen! Aber wie jämmerlich nehmen sich die Herren des Zentrums und des Nationalliberalismus aus, die das ganze Jahr im Dienste jener Regierungen schuften, die ihnen auch die Erfüllung so bescheidener Wünsche weigern! Sie stehen heute zum vierzehntenmal vor der Thüre und warten zum vierzehntenmal auf den gespornten Stiefel, der ihnen den Weg zur Treppe weist. „Den Kerls auch noch Diäten!“ Aber warum wollen diese „Kerls“ Diäten? Doch nur dazu — und darin überschlug sich die Tragikomik ihrer Rolle — um den hohen veränderten Regierungen desto besser Soldaten, Kanonen, Schiffe und neue Steuern apparieren zu können. Hier heißt es: „Kein Geld, keine Schweiß!“ Der Diätenmangel beraubt die Regierungsvorlagen jedesmal zahlreicher Stimmen, ohne dabei auch nur einen Gegner von der Abstimmung fernzuhalten. Es ist ja hinlänglich bekannt, daß der berühmte Kardorff Tact, der noch immer seinem Aufstiegsstadium entgegenharrt, niemals zu Stande gekommen wäre, wenn nicht ein paar reiche Interessenten, Prinz Arenberg, Graf Valleström und v. Savigny den schwarzen Hülfsmitteln ansehnliche Vorschüsse aus den zu erwartenden Mehrerträgen ihrer Landwirtschaft geleistet hätten! Die Diätenforderung ist also eine fastberhaltende Forderung, die mit der Vergrößerung der sozialdemokratischen Fraktion immer dringlicher wird. Der Punkt der Regierung ist also in diesem Falle eine reine Vortheilsfrage gegen den Reichstag. Aber die bürgerlichen Mehrheitsparteien? „Was thut Corbelia? Sie liebt und schweigt!“

Die deutsch-russischen Handelsvertragsverhandlungen sind allen offiziellen Beschlönigungen zum Trost völlig verfahren und nahezu auf dem todten Punkt angelangt. Die von der russischen Regierung inspierte „Kowojew-Bremja“ erklärt, wie aus Petersburg gemeldet wird: „Wir konstatieren nur Thatsachen, für deren Richtigkeit wir volle Garantie übernehmen. Wenn gewisse deutsche Blätter, ob aus eigenem Antriebe oder Weisungen von oben folgenden, die öffentliche Meinung Deutschlands irreführen wollen, so ist das ihre Sache. Aber sie irren sehr, wenn sie glauben, auf diese Weise über die faktische Lage der Dinge hinwegtäuschen zu können, die darin besteht, daß die Verhandlungen, die im Juli-Monat begannen, seit jener Zeit nur sehr wenig, richtiger, fast gar nicht vorgegeschritten sind, und daher liegen zur Zeit — und das ist es, was wir in unserem früheren Artikel betonten — die Chancen für den Abschluß eines Handelsvertrages zwischen Rußland und Deutschland durchaus nicht günstiger als zu der Zeit, da der neue deutsche Zolltarif den Reichstag passierte.“ Scharfer noch tritt die „Königsberger Hart Btg.“, die in Petersburg gute Informationsquellen besitzt, der optimistischen Stimmungsmache entgegen: „Nach unseren jüngeren Informationen,“ so schreibt das genannte Blatt, „sind die Aussichten für das Zustandekommen des Handelsvertrages zur Zeit alles andere als günstig. Die Verhandlungen sind auf einen toten Strang geraten, so daß die russischen Unterhändler unverrichteter Dinge vorzeitig nach Hause zurückkehrten. Daran ändert auch das glänzende Souper, das ihnen zu Ehren veranstaltet, nichts.“

Ein neues merkwürdiges Fraktionsgebilde soll demnächst im Reichstage erscheinen. Es wollen sich zusammenschließen die als fraktionslos geführten beiden Christlich-sozialen, die beiden bayerischen Generalwähler, die fraktionslosen Führer des Bundes der Landwirthe und die Antijesuiten. Natürlich handelt es sich hier nicht um die Herstellung einer Parteieneinigung, sondern man hofft, durch die Fraktionsbildung Anspruch auf Kommissionsvertretung geltend machen zu können. Sollte der Anspruch anerkannt werden, so wird die Vertheilung der Beute unter die Mitglieder noch einige Schwierigkeiten machen.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion sagte in ihrer Sitzung am Mittwoch Beschluß über die Beschickung der künftigen Kommissionen. In die Budgetkommission wurden entsandt: Bebel, Dietz, Ledebour, Meißner, Singer, Scharf. In die Geschäftsordnungs-kommission: Förster, Meißner, Singer. In die Wahlprüfungskommission: Förster-Berlin, Geier, Goldstein. In die Rechnungs-kommission: David, Reifferscheidt, Schöppel. In die Petitionskommission: Förster-Sachsen, Herzfeld, Peas, Schwarz, Lühauer, Thiele. Es wurde ferner die Einbringung einer Anzahl von Initiativanträgen, zu den schon früher mitgetheilten, bezüglichen, folgende Materien betreffend: Sicherung des Koalitionsrechts, Einführung des Normalarbeitstages, Reichs-Preßgesetz, Reichs-Vertragsgesetz, Sanarbeitsgesetz. Zur Ausarbeitung eines Entwurfes zum Schutz der Heimarbeit wurde eine vorbereitende Kommission gewählt.

Christliche Spielereien. Wer kennt nicht die Geschichte von dem Mann, der jahrelang vor Angst durch den künftigen Bald alt, und nun sich zu beruhigen, fortwährend klagt: Ich fürchte noch nicht! Gar nicht fürchte ich mich! In diesen Tagen erinnert das Gebären der bürgerlichen Parteien seit dem Demokratisirung der Sozialdemokratie. Krampfhaft bemühen sich ihre Wortführer, zu beweisen, daß dieser Sieg „in Wirklichkeit“ weit geringer sei, als er sich bei ersten Blick erheben. Augenblicklich macht ein solcher Versuch die „Grenzboten“ der Kunde durch die bürgerliche Partei; auch die „Loh. Anz.“ räumen davon wenigstens. Da die Thatfache des sozialdemokratischen Sieges am 14. Juni 1893 Stimmen aber unzweifelhaft fest-

steht, so kann die bürgerliche „Beruhigung“, wie von vorn herein klar ist, nur durch statistische Spielerei gewonnen werden. Man leistet sich die amüsante Annahme, daß mindestens 300 000 sozialdemokratische Stimmen von solchen Sozialdemokraten herrühren, die — schon 1898 Sozialdemokraten waren, aber sich damals der Wahl enthielten. Durch Vergrößerung der Ziffer von 1898 soll die Ziffer von 1903 verkleinert erscheinen. Weiter wird auf den Zuwachs, den die bürgerlichen Parteien am 16. Juni hatten nämlich insgesamt 839 199 Stimmen hingewiesen; all das habe die Sozialdemokratie einen „wirklichen Stimmenzuwachs“ von nur 64 496 gewonnen! Der „Vorwärts“ bemerkt zu dem harmlosen Zahlenpiel der „Grenzboten“: Die nichtsozialdemokratischen Parteien zählten 1898: 5 679 633 Stimmen. Ihr Zuwachs auf 6 523 023 Stimmen im Jahre 1903 bedeutet eine Steigerung der Stimmen um 14,85 Proz. Die Sozialdemokratie wuchs von 2 107 071 im Jahre 1898 auf 3 010 771, d. h. um 42,89 Prozent. Wenn diese Ziffern geeignet sind, die bürgerlichen Parteien zu beruhigen und von schwerer Sozialkritik ab zu befahren, so soll es uns recht sein. Auch wir sind der Ansicht, daß unsere Erfolge vom 16. Juni 1903, so groß sie sind, und so wenig sie durch statistische Spielerei vermindert werden können, noch keineswegs groß genug sind. Und wir wollen unser Möglichstes daran setzen, um durch weiteres Wachsthum die bürgerlichen Parteien vollständig zu beruhigen zu bewahren.

Ein bemerkenswerther Soldatenmißhandlungsprozeß hat dieser Tage in Breslau stattgefunden, worüber die „Breslauer Morgenzeitung“ berichtet: Vor dem Oberkriegsgericht des 6. Armeekorps war der Unteroffizier d. I. W. Geißler wegen Soldatenmißhandlung angeklagt. Er stand früher beim Leib-Rüfasser-Regiment Nr. 1. Von Kriegesgericht wurde er zu vier Wochen Mittelarrest unter Annahme von acht Fällen der Soldatenmißhandlung und vier Fällen vorchriftswidriger Behandlung verurtheilt. Der Angeklagte legte dagegen Berufung wegen zu hoher Strafe ein. Aber auch der Gerichtsherr meldete die Berufung an. Der Unteroffizier hat den Rüfasser Jeczek der nicht der beste Soldat war, von Weisungen bis Mißhandlung gemißhandelt und vorchriftswidrig behandelt. Weiter nicht ordentlich pukt, marschierte und verglichen, oder bei dem Dienst einschloß, schlug er den Mann oft heftig mit dem Lanzenriemen und mit einem Rohrstock, gab ihm Ohrfeigen und goß ihm mit Wasser. Der Unteroffizier galte zu, in Aufregung die ihm zur Last gelegten Ausschreitungen begangen zu haben. Der Vertreter der Anklage beantragte vier Wochen Mittelarrest. Jeczek hat sich am 28. März vom Regiment entfernt und ist noch nicht ermittelt. Das Oberkriegsgericht erkannte auf drei Wochen gelinder Arrest, weil der Unteroffizier durch das Verhalten des schlechtesten Soldaten zu Ausschreitungen verleitet (!) worden sei. Bemerkenswerth ist aber besonders die von der Vertheidigung zur Sprache gebrachte Thatfache, daß der Herr Jeczek auch von anderen Unteroffizieren und Kameraden geprügelt worden ist. Der Wachtmeister Peuter hat im Stall die Mißhandlungen verbietet. Rabinettsordres den Unteroffizieren verlesen und gesagt: „Hant sie, aber unter vier Augen.“ Der Wachtmeister ist inzwischen entlassen worden. Man sieht, daß was Rabinettsordres gegen die Soldatenmißhandlungen nützen

Schweden.

Die Wahlrechtsreform. Die organisirte Arbeiterchaft in Stockholm sprach sich Mittwoch in neuen Versammlungen gegen die Einführung von Proportionalwahlen zur Zweiten Kammer aus.

Rußland.

Eine sensationelle Wendung hat, wie bereits kurz gemeldet, am Montag der Pischinewer Prozeß genommen. Die Anklage in dem Prozeß richtet sich, wie bereits früher mitgetheilt wurde, gegen mehr als 300 Angeklagte, die sämtlich den untersten Schichten der christlichen Bevölkerung von Pischinew angehören und die von acht Advokaten vertheidigt werden. Unter den Vertheidigern vertreten drei den brutal antisemitischen Standpunkt; sie ignorieren in ihren Ausführungen und Fragen den Einzelfall und verbreiten sich über die Schädlichkeit des jüdischen Elements. Man nennt sie spottweise die Polizeiladvokaten. Die übrigen fünf Vertheidiger bilden die „Fraktion der jungen Advokaten“. Ihr Vertheidigungsplan geht, nach der „Wiener Zeit“, dahin, die That als solche zuzugestehen, die Angeklagten aber als willenlose Werkzeuge der Polizei hinzustellen. Sie äußern sich unumwunden dahin, daß die Polizeiorgane sich dieser vollkommenen Existenzbedient haben, um sie zu Mord, Raub und Plünderung anzuweisen und so die revolutionäre Bewegung die in den unteren Volksschichten herrscht gegen die Juden abzulenken. Diese fünf Vertheidiger beschloßen am Montag, den Antrag einzubringen, es möge der Prozeß unterbrochen und in das Stadium der Voruntersuchung zurückgeleitet werden, damit die wahren Schuldigen, auch wenn sie hochgestellte Beamte sind, auf die Anklagebank kommen. Dieser Antrag wurde abgelehnt, worauf die Antragsteller ihre Vertheidiger am niederlegten und den Saal verließen. Wie es heißt, wird das Gericht Gerichtsbeamte zu Offizial-Vertheidigern ernennen. Doch besteht der Plan, daß in einigen Tagen die Vertreter der geschädigten Juden denselben Antrag stellen und in derselben Weise vorgehen werden. Die Anwälte sind fest entschlossen, die öffentliche Meinung Rußlands und Europas anzurufen, weil die gegenwärtige Verhandlung eine Komödie ist, die nur veranstaltet wurde, um die Autorität der Polizei vor dem Bankrott zu schützen.

Quittung.

Für die Crimmitschauer Textilarbeiter gingen ein:	
Buchdruckerverein	20.— Mk.
Weihnachtsgeheimt	11.85
Von G. S.	5.—
Von St.	2.—
Vom Sozialdem. Verein Lübeck	300.—
Bereits quittirt	350.30
Summa	3919.15 Mk.
Expedition des „Loh. Anz.“	

Kaufhaus Markmann & Meyer

Lübeck, Breitestrasse 44.

Um den Andrang in den letzten Tagen vor Weihnachten zu vermeiden, veranstalten wir

von heute Freitag bis Sonnabend den 19. Dez.

8 Gratis-Tage

an welchen untenstehende Geschenke gratis verabfolgt werden.

Bei Einkäufen

von 5 Mk.	1 stark. Portemonnaie od 3 Linon-Taschentücher	gratis
von 10 Mk.	1 Anhäng-Tasche oder 3 Jacquard-Handtücher	gratis
von 15 Mk.	1 Achselschürze oder Unterrock	gratis
von 20 Mk.	1 eleg. Damenschirm mit Nickelgriff oder Pelzcollier	gratis
von 30 Mk.	1 elegante Tischdecke oder 1 grosse Schlafdecke	gratis

Besonders günstige Angebote in allen Abtheilungen:

Moderne Winter-Paletots	anf. 9.00 Mk.
Elegante Herren-Anzüge	10.50 Mk.
Elegante Jünglings-Anzüge	7.50 Mk.
Haltbare Knaben-Anzüge	1.95 Mk.
Loden-Joppen mit Futter	2.60 Mk.
Zwirn-Hosen	1.45 Mk.
Blaue Arbeiter-Hosen	1.10 Mk.
Braune Lederhosen	2.50 Mk.
Gaschen- und Boh-Jacken	4.25 Mk.
Jagd-Westen	1.95 Mk.
Barthend-Hemden	0.95 Mk.
Herren-Normalhemde	anf. 78 Pfg.
Herren-Normalhosen	98 Pfg.
Damen Normaljacken	48 Pfg.
Damen-Beinkleider	95 Pfg.
Damen-Jäckchen	1.25 Mk.
Calmue-Unterrock	78 Pfg.
Zuch-Unterrock	1.45 Mk.
Krimmer-Handschuhe, Leder	85 Pfg.
Partie Damen-Stümpfe	48 Pfg.
Partie Herren-Socken	28 Pfg.
Starke Damen-Hemde mit Spitze	95 Pfg.
Damen-Hemde mit gestickter Paffe	1.35 Mk.
Damen-Hemde	festonirt 1.65 Mk.
Damen-Hosen mit Feston	88 Pfg.
Damen-Hosen	1.25 Mk.
Damen-Hosen festonirt	1.45 Mk.

Waschechte Druck-Kleider	anf. 28 Pfg.
Gewebte Kleider, Flanell	29 Pfg.
Zhüringer Lodenstoffe	28 Pfg.
Zuch-Kleiderstoffe, hübsche Farben	52 Pfg.
Cheviot, reine Wolle	82 Pfg.
Prima engl. Stoffe	98 Pfg.
Moderne Blusenstoffe	sehr billig.
Damen-Blusen mit Fältchen	1.25 Mk.
Wollene Damen-Blusen	anf. 3.95 Mk.
Kostüm-Röde, Partie	3.50 Mk.
Hochfeine Kostüm-Röde	5.50 Mk.
Damen-Jackets	2.90 Mk.
Hochfeine Jackets	6.90 Mk.
Hochfeine Kragen und Capes	5.75 Mk.
Ein Posten Gerstenkorn-Handtücher	24 Pfg.
Jacquard-Handtücher	anf. 25 Pfg.
Tischtücher	58 Pfg.
Ein-Partie Tischtücher, sehr groß	1.10 Mk.
Große Betttücher ohne Naht	1.25 Mk.
Gläser-Tücher, sehr stark	20 Pfg.
Große Bettzüge	1.95 Mk.
Kinder-Taschentücher	5 Pfg.
Linon Damen-Taschentücher 1/2 Dtz.	66 Pfg.
Große Druckschürzen	anf. 52 Pfg.
Achselschürzen, groß und weit	78 Pfg.
Wieder-Schürzen, hübsche Dessins	58 Pfg.
Kinder-Schürzen, neue Muster	25 Pfg.
Weisse Hand- und Achselschürzen	85 Pfg.
Pelzfragen n. Rußs, gr. Auswahl	88 Pfg.
Sohl-Taschentuch m. bunt. Borde 1/2 Dtz.	98 Pfg.

Tischdecken anfang 1.75 Mk.
Schlafdecken anfang 1.25 Mk.
Teppiche anfang 4.45 Mk.
Fell-Vorlagen anfang 1.45 Mk.
Eiserne Bettstellen anfang 4.75 Mk.
Polsterbetten anfang 9.45 Mk.
Fertige Betten anf. 10.75 Mk.
Ausstewer-Bett jetzt nur 26 Mk.

Sämtliche Waren sind bis zu den feinsten Qualitäten am Lager.

Ausverkauf

unserer sämtlichen
Arbeiter-Artikel
für und
unter Einkaufspreis!

- Wie:
- Lederhosen,
 - Zwirnhosen,
 - Buckstuhnhosen,
 - Barthend-Hemden,
 - Blusen,
 - Westen,
 - Säcken etc.

**Mædige, Decken-
brock & Ahrens**
= Königstraße =
Ecke Hürstraße.

Fahrräder
Toureräder Mk. 85.
Salbrenner Mk. 100.
Mäntel per Stück Mk. 5.80.
Schläuche von Mk. 3.00 an.
Reethlen-Laternen Mk. 3.
Sättel, hochfein, Mk. 3.00.
Pedale, " Mk. 3.50.
Cellaternen, tadellos, Mk. 1.00.
Jede Reparatur fachgemäß sofort.
H. A. Hill, Größtes Fahrradhaus,
Johannstraße 9.

Fran Kirchner, Hebamme
Kleine Burgstraße 37, 1. Etage.

Um
nothgedrungen
mit unsern kolossalen Winter-Vorräthen
die sich infolge der schlechten Geschäftslage an-
gehäuft haben, möglichst
bis Weihnachten
radikal
zu räumen, haben wir uns entschlossen,
trotz der
unerhört
billigen Preise folgende nützlichen Gegen-
stände
ganz umsonst
zu verabfolgen und zwar:

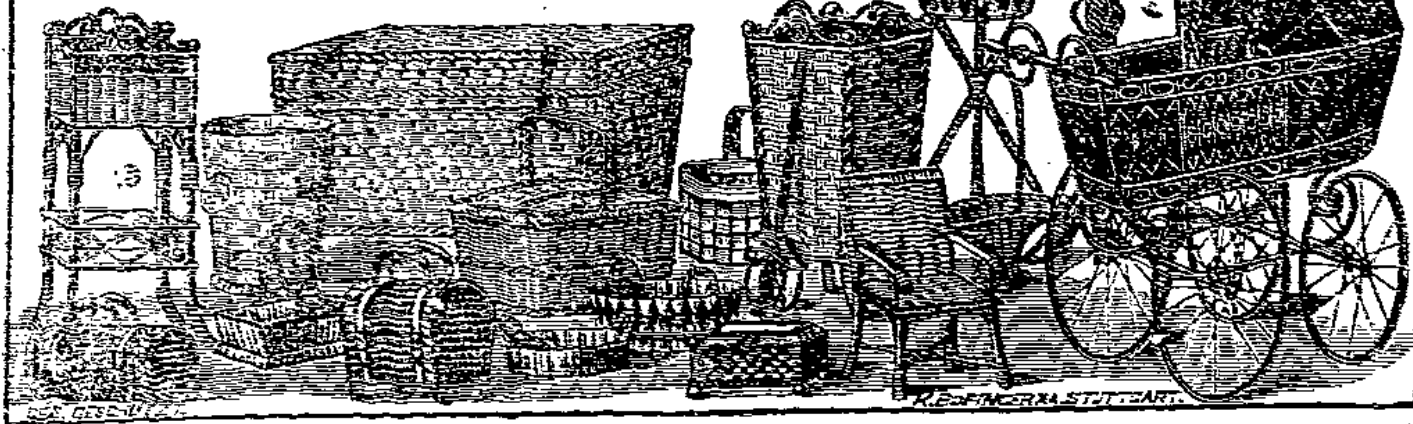
- Beim Einkauf von 5 Mk. an
1 Paar elegante Posenträger.
- Beim Einkauf von 10 Mk. an
1 hochfeine elektr. Taschenlampe.
- Beim Einkauf von 25 Mk. an
1 eleg. echter Herren-Pelzfragen.

Soweit die Vorräthe reichen, werden
gegen haar verschleudert:
Winter-Paletots, jetzt nur 6 1/2 an
Winter-Ülsters, jetzt nur 9 1/2 an
inter-Joppen, jetzt nur 2 1/2 an
inter-Hosen, jetzt nur 1 85 an.
Große Posten Herren-Anzüge, dar-
unter eleg. Neu zu herabgef. Preis.
Knaben Anzüge, Paletots, Joppen, jetzt
zum Theil für die Hälfte des Werthes.
1 Partie Jügl.-Mäntel mit 25 Mk.
und viele andere Artikel zu Spottpreisen.

Welthaus Gold'ne 33
Breitestrasse 33, eine Treppe.
Niemand verjäume dies Angebot!

Karl Nielsch jun.

Lübeck
 91 Engelsgrube 91
 empfiehlt sein großes Lager in
Korbwaren aller Art sowie **Spielwaren**
 u. reizende **Nippfiguren** in gr. Auswahl.
 Vereinen zur Tombola und Kinderbescherung
 beim Einkauf größtes Entgegenkommen.



Gute Stück-Steine können billig abge-
 fahren werden.
 Näh. Finkenstr. 3.

Zur Kuchenbäckerei

Leckeren Kuchen-Syrup,
 Bestes Weizenmehl, Succade,
 Orangenschalen, Rosen- und
 Pflaumenwasser, Mandeln,
 sowie alle Gewürze
 ganz u. gemahlen, in bester Qualität
 empfiehlt

Heinr. Lohse, Johannisstraße 65.

Pa. Rauchfleisch Pfd. 70 Pf.

Kasseler Rippelsteck 80 "

geräuch. Nacken 80 "

dicke Flohmen 70 "

Schweinefleisch 60 "

sowie sämtliche Assortim. zu den
 billigsten Preisen

H. Spangenberg

Schwartauer Allee 59

Gasse der Ludwigsstraße.

Schweinefleisch per Pfd. 60 Pf.

Carbonade - 70 -

Flohmen - 70 -

Kindfleisch - 50 -

fettes Speck - 60 -

Sch. u. Leberwurst - 60 -

Fülze u. Braunsch. - 50 -

W. Strohsfeldt,

Glockengießerstraße 73

Karlshöfenstr. Nr. 13 und 14

Türk. Pflaumenmus

beste Qualität.

Butterhandlung „Zur Krone“.

Gute Landbutter

Pfund 1.05; 1.10 Mk.

Hans Dittmann,

Breitestraße 60 a.

Fettes Speck per Pfd. 60 Pfg.

Dicke Flohmen " " 70 "

Geräuch. Schweinefleisch " " 65 "

Kasseler Rippelsteck " " 75 "

Geräucherte Nacken " " 75 "

Geräucherte Reittwurst " " 90 "

Rohwurst " " 60 "

Al. halbg. Schinken " " 75 "

sowie sämtliche Fleisch- u. Wurstwaren
 in bekannter Güte zu äußerst billigen Preisen.

M. Lahrtz, Böttcherstraße

Fernsprecher 1291.

Heute ausnahmsweise!

Prima fettes Kindfleisch . . . 50 Pfg.

" Schweinefleisch . . . 60 "

" Carbonade . . . 70 "

" Hammelfleisch . . . 50 "

" Kalbfleisch . . . 50 "

Fr. Höller, Wakenitzmauer 86

bei der Großen Gröpelgrube.

Zum Weihnachtstisch

empfehlen

Bilderbücher Märchenbücher

etc. etc.

in großer Auswahl.

Bilderbücher schon von 10 Pfg. an

Für Vereine und Gewerkschaften, welche Kinderbescherungen
 veranstalten, sind obige Sachen besonders geeignet und gewähren
 denselben einen hohen Rabatt.

Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.,

Johannisstraße 50.

Sämtliche Sachen sind auch durch unsere Kolportage zu beziehen.

Eine grosse Parthie KONFEKT

als: Marzipan, Schokolade, Schaum
 und Benett, Pfd. von 40 Pfg. bis 1,50 Mk.

Otto Lantz Nachf., Beidergrube 77.

Der illustrierte

Neue Welt-

Kalender

für 1904

ist erschienen und wie in früheren Jahren sehr reichhaltig
 ausgestattet.

Aus dem Inhalte heben wir besonders hervor:

Kalendarium. Postwesen. Rückblick. Messen und Märkte.
 Im Kreislauf des Lebens. Feuerberge und Erdrerschütterungen.
 Geflügelzucht im Kleinen. Die Fusspflege. 100 Jahre Polen-
 politik. Thalsperren und Stauwerke (mit Illustrationen). Vor
 dem Ausnahmegesetz. Unsere Todten (mit Porträts). Zwei
 spannende Erzählungen (mit Illustrationen) von R. Schweichel
 und E. Rosenow. Vier Kupfer, ein Dreifarbendruck auf Kunst-
 druckpapier und vieles andere.

Preis pro Exemplar 40 Pfg.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Johannisstrasse 50

wie deren Kolportage.

Wir zeigen hiermit den Ausstoss unseres

Bockbieres

an.

Aufträge erbitten an unser Kontor, Arnim-
 strasse 29, oder durch unsere Bierfahrer.

Adler-Brauerei.

Fernsprecher 693.

Arbeiter-Bildungsschule Lübeck.

Infolge der Veranstaltung des Sozialdemokratischen Vereins wird der
 auf kommenden Sonnabend im kleinen Saale des „Vereinshauses“ angelegte

Fritz Reuter-Abend

auf Montag d. 14. ds., Abds. 8¹/₂ Uhr, verschoben.

Die ausgegebenen Karten behalten ihre Gültigkeit.

Der Eintritt zu diesem Abend ist auf 10 Pfg. festgesetzt. Karten sind
 bei den Mitgliedern und Abends an der Kasse zu haben.

Der Vorstand.